Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 168
2,50 Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

Lieb Danke!

SPIELERISCH

Jedermann-Glaube-Darsteller Johannes Silberschneider

EINTAUCHEN IN DIE WELT DER PHANTASIE

WIEDERENTDECKUNG DES INNEREN KINDES

HOMO LUDENS – DER SPIELENDE MENSCH

AUGUST 2017

Enthüllung als Aufgabe
Jedermann-Glaube-Darsteller Johannes Silberschneider im Apropos-Titelinterview.
6

Thema: **SPIELERISCH**

4 **Neue Impulse**
Soziale Zahlen
Cartoon

5 **Lebendig**

6 **Enthüllung statt Verstellung**
Interview mit Johannes Silberschneider

11 **Eintauchen in die Spielwelt**
Ausprobieren, experimentieren, lernen

12 **Was will mein inneres Kind?**
Über die Schwierigkeit des Erwachsenseins

13 **Die Spielekenner**
Zeitlose Spielzeugschachtel

14 **Der Mensch, ein Spieler**
Ohne Spiel kein Leben

11
Rätselhafter Ausweg
Fordert das Hirn und stärkt das Gruppengefühl: gemeinsames Tüfteln im Escape Room.

13 **Zeitreise**
Zu Besuch in der Spielzeugschachtel in der Schrannengasse.

14 **Der Mensch, ein Spieler**
In der Parallelwelt des Spiels finden wir Spaß und Sinnfindung.

12
Was will mein inneres Kind?
Wer sich auf die Suche nach seinen Bedürfnissen macht, entwickelt mehr Lebensfreude.

22 **Begegnung**
Apropos-Verkäufer Abel Burulea traf Autorin Antje Damm.

27
In der Schreibwerkstatt
Der Geruch der Straße.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

16 **Chris Ritzer**

17 **Kurt Mayer**
Ogi Georgiev

18 **Georg Aigner**
Evelyne Aigner

19 **Monika Fiedler**

20 **Hanna S.**
Luise Slamanig

21 **Andrea Hoschek**

AKTUELL

22 **Schriftstellerin trifft Verkäufer**
Antje Damm porträtiert Abel Burulea

24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im August

25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leser des Monats

27 **In der Schreibwerkstatt**
Der Geruch der Straße

VERMISCHT

28 **Apropos Kreuzworträtsel**

29 **Redaktion & Vertrieb intern**

30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Sonja Brötzner

31 **Chefredaktion intern**
Redaktion intern
Impressum

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.
In der Rubrik „Schreibwerkstatt" haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen" (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen
Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat" sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag" für das Buch „So viele Wege". 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte". 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte".

EDITORIAL

SPIELERISCH

Liebe Leserinnen und Leser!

Was haben Sie als Kind gerne gespielt?

Was spielen Sie jetzt?

Wem schauen Sie am liebsten beim Spielen zu?

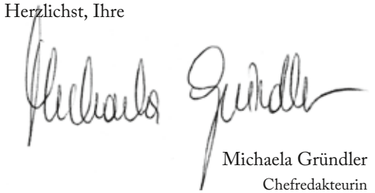
Damit wir als Erwachsene gut im Leben bestehen können, haben wir als Kinder gespielt. Das wussten wir damals natürlich noch nicht. Es war ohne Ziel und machte einfach Spaß. Doch jeder Bauklotz, den wir auf den anderen setzten, half dabei, unsere Motorik zu entwickeln und unser logisches Denken aufzubauen. In Spielen mit anderen lernten wir, wie man sich sozial verträglich verhält. Wir erlebten, wie es sich anfühlt, bei „Mensch ärgere dich nicht" zu verlieren und unseren Ärger zunehmend zu kontrollieren. Beim Baumkraxeln bekamen wir ein Gespür für unsere Grenzen und unsere Umgebung. Was immer gleich bleibt, egal in welchem Lebensalter: Wir lernen immer dann am leichtesten, wenn wir uns spielerisch ausprobieren. Die Wissenschaft hat dafür einen eigenen Begriff geprägt – den Homo ludens, den spielenden Menschen (S. 14/15).

Schauspieler haben das Spiel zu ihrem Beruf gemacht. „Nicht Verstellung ist die Aufgabe des Schauspielers, sondern Enthüllung", zitiert Jedermann-Glaube-Darsteller Johannes Silberschneider einen Spruch, den er als Schauspiel-Schüler im Max-Reinhardt-Seminar mitbekommen hat. Denn letztlich trägt jeder Mensch alles in sich (S. 6–10).

Wie auch das innere Kind. Als Erwachsene sind wir es gewöhnt, alltagstauglich zu funktionieren und unsere Bedürfnisse immer wieder zurückzustellen. Dennoch lebt in uns jener Anteil, der gesehen, gehört und bespielt werden möchte (S. 12). Das lässt sich beispielsweise in der Spielzeugschachtel in der Schrannengasse gut einrichten. Wer sie betritt, kann zwischen zwei Eingängen wählen: die große Türe für den Erwachsenen oder die kleine für das (innere) Kind (S. 13).

Wenn im Escape Room in der Müllner Straße die Tür ins Schloss fällt, bleiben genau 60 Minuten Zeit, um das Geheimnis des Raumes zu lüften. Gemeinsam kommt man dabei schneller ans Ziel (S. 11).

Herzlichst, Ihre



Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Spielerisch mit Herausforderungen umgehen

NEUE IMPULSE

Aufwärmen als erster Schritt für größere Herausforderungen ist gerade für Kinder mit Gleichgewichts- und Wahrnehmungsstörungen sehr wichtig.

von Christine Gnahn

Die Begeisterung steht Kindern in ihr Gesicht geschrieben. Die ganze Welt ist für sie ein interaktiver Spielplatz, den man nach Lust und Laune erobern und ausprobieren kann: Da wird geklettert, gesprungen, gelaufen, gelacht, getanzt. Das Leben erscheint als großes Feuerwerk der Sinne. Doch es gibt auch solche Kinder, die sich mit den vielfältigen Herausforderungen, die ihre Umgebung zu bieten hat, schwertun. Gleichgewichts-, Wahrnehmungs- und andere Störungen drohen den Spaß am Ausprobieren und Kennenlernen regelrecht zu vermiesen. Gut, dass es Menschen gibt, die hier Rat wissen – so wendet die Ergotherapeutin und Yogalehrerin Gabi Innerhofer die sogenannte sensorische Integrationstherapie an, um Kindern spielerisch den Zugang zu ihrer Umwelt zu erleichtern. Der wichtigste Leitsatz dabei: Es muss Spaß machen. Entsprechend hat sie in ihrer Salzburger Praxis eine Spiellandschaft gestaltet, in der ihre kleinen Patientinnen und Patienten Herausforderungen auf spielerische Weise meistern. Beim Klettern an der Sprossenwand oder dem Schwingen am Trapez entfaltet sich dabei eine ganz neue Begeisterung für das Spannende, Abenteuerliche, Intensive. Die therapeutische Wirkung körperlicher Erfahrungen beschränkt sich jedoch keineswegs auf Kinder – auch Erwachsene können heilsame Erfahrungen daraus schöpfen, sich körperlichen Herausforderungen auf spielerische Weise zu stellen. Wer wagt, gewinnt! <<

Soziale Zahlen im August

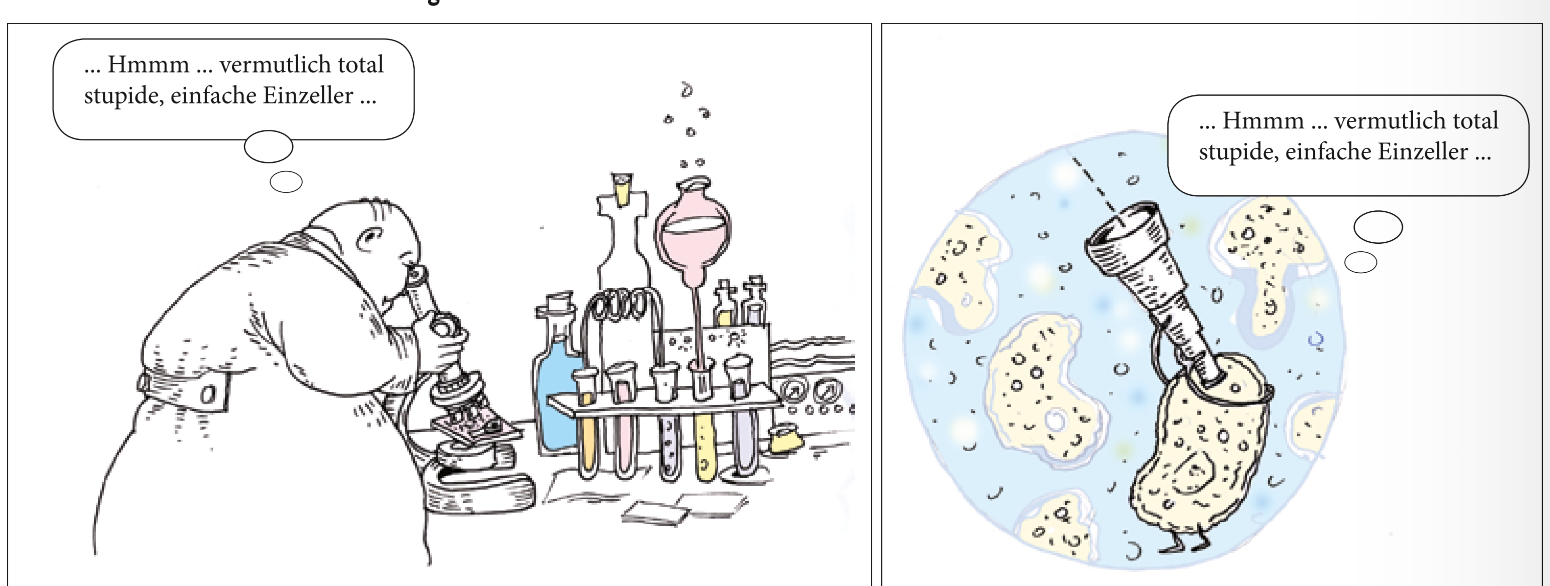
Beliebte Kindheitsklassiker

Foto: iStock/JackF

1. Gummihüpfen
2. Tempelhüpfen
3. Räuber und Gendarm
4. Ochs am Berg

(Apropos-Ranking)

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



von Verena Siller-Ramsl

LEBENDIG

Dem Leben entgegenlaufen mit offenen Armen – mit wenigen Erwartungen, aber allen Möglichkeiten. Hemmungslos hineinhüpfen in jede Wasserlacke und jeden Gatsch. Steinmauern bezwingen und Bäume erkraxeln, aus purer Freude und voller Energie. Bauchweh haben vor Lachen und stundenlang im Wasser bleiben mit Schrumpelfingern und blauen Lippen. Durch die Welt toben nach Lust und Laune und lebendig sein mit jedem Atemzug. Hut ab, Kinder!

Titelinterview

„NICHT VERSTELLUNG IST DIE AUFGABE DES SCHAUSPIELERS, SONDERN ENTHÜLLUNG“

Treffpunkt Domplatz. Ein Seifenblasenkünstler zaubert riesige Kugeln mit schillernder Oberfläche, die Kinder jagen ihnen hinterher. Fotograf Bernhard Müller und ich warten auf Schauspieler Johannes Silberschneider. Er kommt und steuert zielstrebig auf die Seifenblasen zu, bevor ich mich ihm entgegen- und vorstelle. Er ist begeistert, als wir ihm vorschlagen, das Covershooting inmitten der luftigen Blasen zu machen. Hingebungsvoll greift er nach ihnen, spielt mit ihnen und den Kindern – und wirkt fast enttäuscht, als Fotograf Bernhard meint, er hätte die Fotos im Kasten. Als wir gemeinsam mit Ulla Kalchmair, der Pressechefin der Salzburger Festspiele, durch den Toscaninihof Richtung Pressebüro gehen, ist die Tür zur Felsenreitschule geöffnet – sowie das Dach. Wie gebannt bleibt Johannes Silberschneider stehen. Sonnenlicht flutet die Bühne und die in den Fels gehauenen Arkaden. Zu unserer Freude dürfen wir die dreistöckigen Arkadengänge begehen. Zuerst betreten Johannes Silberschneider und ich diese fast andächtig. Stock um Stock werden wir übermütiger und im dritten Stock laufen wir fast den Felsengang entlang, bis wir genau auf die Bühnenmitte und in den leeren Zuschauerraum blicken. Welch erhabenes Gefühl! Beinahe verschwörerisch verlassen wir die Felsenreitschule und beginnen unser Interview auf der Terrasse des Pressebüros.

Zuerst spielte er den armen Nachbarn im Salzburger Paradestück Jedermann, nun den Glauben. Schauspieler Johannes Silberschneider erzählt im Apropos-Gespräch, warum ihn die Rolle des Obdachlosen so oft findet, weshalb es keine Trennung von Spiel und Leben gibt und warum es gut ist, dass er Schauspieler statt Priester geworden ist.

Titelinterview mit Johannes Silberschneider
von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was bedeutet für Sie spielerisch?

Johannes Silberschneider: *(denkt nach)* Dass man die Dinge annimmt wie ein Kind – mit Staunen. Als ich vor Jahrzehnten zur Aufnahmeprüfung ins Reinhardt-Seminar kam, gab es im Foyer zwei Büsten, über denen jeweils ein Spruch stand. Bei der Büste von Max Reinhardt las ich: „Denken Sie sich, dass Sie einem Orden beigetreten sind. Denn das Schauspiel ist der letzte Schlupfwinkel für all diejenigen, die ihre Kindheit heimlich in die Tasche gesteckt und sich damit auf und davon gemacht haben, um bis an ihr Lebensende weiterzuspielen.“ Ich fühlte mich wie erlöst. Denn eigentlich hatte ich immer Priester werden wollen – und bei diesem Spruch verband sich das Spiel mit dem Orden. Dieses Zitat hatte ungefähr bis zu meinem 50. Lebensjahr die totale Wirksamkeit. Bei der anderen Büste stand: „Nicht Verstellung ist die Aufgabe des Schauspielers, sondern Enthüllung.“ Seit meinem 50. Lebensjahr ist das mein wegweisender Satz.

Was spielen Sie gerne abseits der Schauspielerei?

Johannes Silberschneider: Schallplatten. *(lacht)* Es gibt für mich keinen Unterschied zwischen Spielen und Leben. Spiel und Ernsthaftigkeit sind die Vorder- und Rückseite des Daseins.

> „Spiel und Ernsthaftigkeit sind die Vorder- und Rückseite des Daseins.“

Sie haben in der Wiener Krimi-Serie „Trautmann“ den Sandler Rudi gespielt. Die vergangenen vier Jahre waren Sie der arme Nachbar im „Jedermann“. Was verbindet Sie mit obdachlosen Menschen?

Johannes Silberschneider: Ich glaube, solche Rollen finden mich, weil ich sehr viel Sympathie für Außenseiter habe. Ich habe es immer mit den Verlierern gehalten und nicht mit den Siegern. Es ist zudem die viel bessere Perspektive. Auch die Rolle des „armen Nachbarn“ hat mich gefunden. Als ich im Oktober 2013 zum Vorsprechen für den Jedermann eingeladen war, meinten die beiden Regisseure, dass ich sowohl für die Rolle des „armen Nachbarn“ wie auch für die Rolle des „guten Gesellen“ geeignet wäre. Damit hatte ich nicht gerechnet, ich hatte mich nur auf den „armen Nachbarn“ vorbereitet. Ich habe mir also das Reclam-Heft gekauft, um mir die Szenen des guten Gesellen durchzulesen, und bin anschließend am Kapuzinerberg spazieren gegangen, um zu einer Entscheidung zu finden. Als ich bemerkte, dass die Türme bewohnt waren, spähte ich neugierig hin. Eine Frau kam heraus und als sie mich sah, rief sie in den Turm hinein: „Schau, da ist der vom Kommissar Rex!“ Und zu mir: „Kumm eina zu uns." Ich habe mit dem obdachlosen Paar einen Glühwein getrunken, den es auf einem kleinen Kocher zubereitet hatte. Dann habe ich ihnen noch etwas Geld dort gelassen und mir gedacht: Nun ist es ganz klar, ich muss den armen Nachbarn spielen. Denn das war die Berufung von der Stelle, von der sie herkommt. *(lacht)* Das Spannende an der Rolle des armen Nachbarn ist genau seine Außenseiterposition. Er steht außerhalb des Geschehens und beobachtet, wie das ganze System zusammenbricht.

Sie haben vier Jahre lang als armer Nachbar das System „Jedermann“ zusammenbrechen sehen, heuer führen Sie die Hauptfigur als Glaube sicher in den Himmel. Der Jedermann ist dabei ein durchaus ambivalentes Stück. Er zockt die anderen Menschen ab, hurt herum, völlert und knechtet andere sein ganzes Leben lang – und als es ans Sterben geht, winselt er und kommt dank der mickrigen guten Werke, die sich für ihn einsetzen – und dank Ihnen, des Glaubens –, dann doch ins Himmelreich. Warum schafft er das so leicht?

Johannes Silberschneider: *(lacht)* Das kann der Mensch nicht fassen. Das Entscheidende ist die Barmherzigkeit Gottes. Es ist wie beim Gleichnis des barmherzigen Vaters und des verlorenen Sohnes. Es geht um das verlorene Schaf, dem nachgegangen werden muss. Wenn dieses zurückkommt – sei es der Jedermann, der am Schluss zu Gott findet, oder der verlorene Sohn, der reumütig zum Hof seines Vaters zurückkehrt, nachdem er sein ganzes Erbe verprasst hat und „Papa, nimmst du mich wieder auf“ sagt –, ist die göttliche Ordnung wiederhergestellt. Das ist für uns Menschen oft nicht nachvollziehbar und wird im Gleichnis sehr gut am Bruder aufgezeigt. Während der verlorene Sohn sich sein Erbteil auszahlen lässt und es in einem fremden Land verschwendet, bis er in der Armut landet, bleibt sein Bruder beim Vater und hilft diesem in allem, was nötig ist. Natürlich ist dieser erzürnt, als der Vater den verlotterten Bruder mit offenen Armen aufnimmt und diesem sogar ein Fest richtet. Als er seinen Vater zur Rede stellt, antwortet der: „Dein Bruder war verloren und ist wieder zurückgekommen.“ Genau das ist der springende Punkt. Nicht jene Schafe geht der Hirte suchen, die ohnedies da sind, sondern jene, die sich im Gestrüpp verheddert haben. Das drückt auch der Glaube im Jedermann aus, den ich heuer spiele: „Um der Sünder willen bin ich kommen, der Gsund bedarf keines Arztes dann.“

Wie lässt sich denn Barmherzigkeit auf einer menschlichen Ebene leben?

Johannes Silberschneider: Es gibt ein weiteres schönes Gleichnis, das dies gut illustriert. Kommt ein Jude zu Jesus und fragt: „Rabbi, was ist das wichtigste Gebot?“ Jesus gibt ihm ein Gleichnis, quasi eine Gleichung mit drei Unbekannten. „Gott mit all deiner Seele zu lieben genauso wie den Nächsten und dich selbst.“ Nun ist die Frage: Wer kennt schon Gott? Wer kennt schon den Nächsten? Wer kennt schon sich selbst? Man kann sich das als Dreieck vorstellen: auf der unteren, irdischen Ebene stehe ich und mir gegenüber ist der Nächste. Den obersten Punkt des >>

STECKBRIEF

NAME Johannes Silberschneider
IST Schauspieler
SPIELT den Glauben
FINDET Salzburg als den schönsten Vorort von Himmelreich
FREUT SICH an der Wahrheit
ÄRGERT SICH über Falschheit und Verstocktheit und das Verschwinden von Gestandenem, wenn es durch nicht Durchdrungenes und Unverständnis ersetzt wird

Schauspieler Johannes Silberschneider empfindet sich als Mittler-Medium zwischen Dichter und Publikum.

Bernhard Müller, Photograph
www.fokus-design.com
FOTOS

Dreiecks, den archimedischen Punkt außerhalb der menschlichen Bezugsebene, bildet Gott auf der kosmischen Ebene. In der Physik heißt es ja: Ein Körper steht nur dann fest, wenn er auf drei Punkten ruht. Wenn du sagst, ich lebe nur mit Gott, fehlt der dritte Punkt – in diesem Fall der Nächste. Wenn du nur in Bezug auf den Nächsten lebst, ist es dasselbe – du bist auf derselben Ebene gebunden und dir fehlt die göttliche Dimension. Sobald sich aber alle drei Punkte aufeinander zubewegen, entsteht eine dritte Dimension, in der sich der Glaube und die Barmherzigkeit befinden.

Seit Jahrzehnten ist der Jedermann der volle Publikumsmagnet. Was fasziniert die Menschen daran?

Johannes Silberschneider: Der Jedermann ist sehr klug gebaut. Im zweiten Teil kommen all die Probleme in größerer allegorischer Bedeutung wieder, die der Hauptfigur im ersten Teil noch in menschlicher Gestalt begegnen. So spiegelt etwa der Mammon im zweiten Teil den armen Nachbarn des ersten Teils, der Glaube greift die Gestalt von Jedermanns Mutter im ersten Teil auf, die ihn zum Glauben ermahnt. Der Auftritt des Todes erfolgt genau in der Mitte des Stückes – aus der Tiefe des Domes tritt er heraus und an Jedermann heran. Wo am Anfang Geselligkeit herrscht, dominiert ab der zweiten Hälfte die Einsamkeit.
Es gibt im Theaterkanon des 20. Jahrhunderts zwei Stücke, die im Grunde genommen weltliche Lithurgien sind. Zum einen ist das nach dem Esten Weltkrieg der „Jedermann“ und zum anderen ist es „Warten auf Godot“ nach dem Zweiten Weltkrieg. Jedes Mal, wenn sie gespielt werden, passiert etwas mit dem Publikum. Ich glaube, es ist wie eine weltliche Messe. Erzbischof Ignatius Rieder hat 1920 zu Max Reinhardt gesagt: „Ich glaube, diese Aufführung bewirkt mehr als hundert gute Predigten.“

> „Einen einzigen Standpunkt zu vertreten ist immer etwas Gefährliches.“

Wenn Sie die Wahl haben: Spielen Sie lieber mit Kindern oder mit Erwachsenen?

Johannes Silberschneider: Es gibt ja den Spruch, dass man mit Kindern und Tieren nicht auf die Bühne treten soll, weil sie einem die Show stehlen. *(schmunzelt)* Ich verstehe eigentlich nicht, warum. Auf der Bühne geht es darum, dass man aufrichtig miteinander kommuniziert – egal, ob es sich um Kinder oder Erwachsene handelt. Ich glaube, dass es im Theater wie im echten Leben ist: Wenn die Richtigen an der richtigen Stelle stehen, fließt das Stück. Schwierig wird es, wenn man sich gegen die Rolle und ihre Aufgaben stellt.

Was meinen Sie damit, sich gegen die Rolle zu stellen?

Johannes Silberschneider: Es gibt verschiedene Zugänge zur Schauspielerei. Ich vertrete die Medium-Theorie. Du bist nur ein Mittler-Medium zwischen Dichter und Publikum – und in Dienst genommen für eine höhere Sache, die dir nicht immer bewusst ist. Bei der Dichtung geht es darum, dass du dich zur Verfügung stellst, möglichst ohne Widerstand. Schwierig wird es, wenn jemand rollenmäßig an einer Stelle stehen will, wo er überhaupt nicht hingehört. Dann wird die gesamte Ensemblekraft verwendet, diese Rolle an der falschen Position zu halten. Und vor lauter Mühe geht damit das Spielen und die Leichtigkeit verloren. Da fließt die Energie in die falsche Richtung und das spürt natürlich auch das Publikum.

Einen eigenen Standpunkt als Schauspieler einzunehmen ist also hinderlich?

Johannes Silberschneider: Einen einzigen Standpunkt zu vertreten ist immer etwas Gefährliches, weil man die Auswirkungen nicht sieht. Ich glaube, das ist dem Menschen verloren gegangen – dieselben Dinge aus verschiedenen Positionen anzuschauen. Das wäre aber sein Heil und würde ihn beflügeln. Wenn man beispielsweise als Zuschauer in der ersten Reihe vor der Bühne des Festspielhauses sitzt, hat man einen anderen Blickwinkel auf das Bühnengeschehen als der Feuerwehrmann hinten am letzten Platz. Je nach Perspektive wird das Große klein und das Kleine groß. Und gleichzeitig liegt beides nah beieinander. Das lässt sich sowohl auf die Theaterarbeit wie auch auf das Leben übertragen: Je nachdem, wo du stehst, siehst du die Dinge groß oder klein.

Was reizt Sie mehr – das Große oder das Kleine?

Johannes Silberschneider: Bei Theaterproduktionen hätte ich schon längst Regie gemacht, wenn mich die Größe der Bühne nicht irritieren würde. Seit drei Jahren spreche ich Hörspiele ein – und bin sehr erfüllt von diesem intimen Schöpfungsakt. Im Rundfunkstudio ist alles auf das Wesentliche reduziert: eine kleine Lampe spendet Licht, der Text liegt vor dir und du bist völlig konzentriert auf das, was du sprichst. Da habe ich das Gefühl, ein wahres Mittlermedium zwischen dem Dichter und dem Publikum zu sein. Das ist wie Ministrieren bei einer stillen Messe um sechs Uhr morgens mit wenigen Leuten im Kirchenschiff und dem Pfarrer.

Ein ungewöhnlicher Vergleich: Hörspiel und Ministrieren ...

Johannes Silberschneider: Als Kind half mir das frühmorgendliche Ministrieren, meine Furcht vor der Schule zu lindern. Ich ging noch im Finsteren zur Kirche: Der Kirchenraum war hoch, nur die Kerzen brannten und es wurde in Latein geredet. Das war für mich erhebend und erlösend zugleich, weil man sich in den Dienst genommen fühlte von etwas, das größer ist als man selbst. Es ist ein Dienst, bei dem man dem Pfarrer zureicht und den Gottesdienst mitgestaltet, indem man mitbetet und dadurch die Konzentration mitlenkt und verstärkt. Daher habe ich mir immer gedacht: Ich will Pfarrer werden! Das kann ich, da bin ich aufgehoben in einer Gemeinschaft als Ordenspriester, du brauchst keine Wohnung einrichten, du musst nicht heiraten ... Dass die weltlichen Dinge von dir abfallen, habe ich mir damals als sehr erlösend vorgestellt. Aber es ist anders gekommen. Das war auch gut, denn als Priester wäre ich damals wohl zu weltunerfahren gewesen.

Inwiefern hätten Sie als Priester versagt?

Johannes Silberschneider: Als ich mit der Schauspielerei begann, spielte ich bei einer Volkstheater-Produktion in den Wiener Außenbezirken einen Monat lang in Häusern der Begegnung, die von der Gewerkschaft gefördert wurden. Es war ein Stück von Ludwig Anzengruber. Ich spielte damals einen unerfahrenen Bettelmönch und Julia Gschnitzer eine Bäuerin, die geschieden und wiederverheiratet war. Als Bettelmönch habe ich ihr daher die Absolution verweigert, als sie bei mir beichten wollte – und dadurch ein Drama in Gang gesetzt, das furchtbar endete. Als wir das Stück im psychiatrischen Krankenhaus >>

Steinhof aufführten, riss sich einer der Patienten los und stürmte auf die Bühne – er hat sofort erkannt, dass ich unmenschlich handle. In diesem Moment war mir klar: Genau deswegen wärst du damals als Priester ungeeignet gewesen. Du hättest nichts vom Menschen gewusst und von ihren Nöten und deiner Verantwortung für sie.

Was wissen Sie jetzt vom Menschen?

Johannes Silberschneider: Ich glaube, es gibt wenige Berufe in der heutigen Welt, die sich so stark mit Menschen-Verständnis und Menschen an sich auseinandersetzen und gleichzeitig so subversiv damit umgehen können wie die Schauspielerei. Früher waren das wirklich nur der Priester und der Arzt. Heute ist es aufgeteilt auf mehrere Berufe – Psychotherapeuten, Seelsorger oder eben Schauspieler. Emotionale Bindungen und menschlicher Zusammenhalt werden durch die Art und Weise, wie wir leben, zunehmend gekappt. Unser Zusammenleben fühlt sich an, wie wenn in der sozialen Kette zwei Leute herausgerissen werden – somit kann der Eimer nicht mehr an den nächsten weitergereicht werden. Stattdessen wird etwas anderes – Künstliches – an die Stelle gesetzt: Werbung, Konsum, Süchte. Es ist alles auf Zerstreuung angelegt und nicht auf Sammlung und das ist der Kriegszustand unserer Seele. Alle handwerklichen Tätigkeiten wie etwa das Schreiben mit der Hand, die viel mit der menschlichen Selbsterfahrung und Selbsterfassung zu tun haben, werden aus unserem Leben verdrängt. Aber genau dieses Erfassen der Welt mit all unseren Sinnen würde weitaus mehr zur inneren Sammlung beitragen.

> „Zerstreuung ist der Kriegszustand unserer Seele."

Welche Rollen sind Ihre Herzensrollen?

Johannes Silberschneider: Immer die Rollen, die ich bekommen habe *(lacht)*. In meinen frühen Filmrollen habe ich jugendliche Pubertäts-Melancholiker gespielt und zur selben Zeit im Theater fast ausschließlich alte Menschen. Das Junge und das Alte zugleich – wie bei den theatralischen Masken der Komödie und der Tragödie, die als zwei Seiten einer Medaille zusammengehören. Ich glaube, jede Rolle, die du bekommst, ist eine Aufgabe. Und zwar eine Lebensaufgabe, nämlich die, die gerade ansteht. Und Rollen, die man ablehnt, die bekommt man später schwieriger nochmals gestellt.

Das heißt, Sie nehmen jede Rolle an?

Johannes Silberschneider: Ich versuche es, außer es geht sich terminlich nicht aus. Eigentlich ist man immer nur beglückt, wenn man etwas erfüllt. Das ist wie mit dem Spruch „Geben ist seliger denn Nehmen". Und Zusagen ist besser wie Absagen.

Es gibt also keinen roten Faden, der sich durch Ihre Rollen zieht?

Johannes Silberschneider: Doch, einen Lebensaufgaben-Faden. Du webst an einem Teppich. Wenn du die Fäden vorher abschneidest, wird es kein Teppich – oder das Muster nicht schön. <<

Chefredakteurin Michaela Gründler mit Johannes Silberschneider auf der Terrasse des Pressebüros der Salzburger Festspiele.

Im Ägypten-Raum und im Labor warten die Rätsel darauf, gelöst zu werden.

Foto: Scavenger Salzburg

Foto: Andreas Kolarik

Ausprobieren, experimentieren, lernen

EINTAUCHEN IN DIE SPIELWELT

Was einst Kindern zugeschrieben wurde, machen heutzutage auch immer mehr Erwachsene: Sie nehmen das Leben von der spielerischen Seite. So auch in den „Escape Rooms", in denen es gilt, knifflige Rätsel zu lösen.

von Christine Gnahn

Wir sind eingesperrt. Gluckernde Geräusche und ein bedrohliches Dröhnen lauern im Hintergrund, um uns herum befinden sich die Utensilien eines verrückten Wissenschaftlers. Fläschchen mit mysteriösen Flüssigkeiten, Röntgenbilder und ein an der Wand hängendes Periodensystem zählen dazu ebenso wie kleine Schlösser, die an Tür und Schreibtischschublade befestigt sind, um Geheimnisvolles vor fremden Blicken zu bewahren. Der Professor, so wurde uns vor der Mission berichtet, plant, die Menschheit mit einem Virus auszurotten. Wir als Agentinnen verfolgen nun den Auftrag, ihn an diesen teuflischen Machenschaften zu hindern und die Welt zu retten.

Solche und ähnliche Szenarien werden in sogenannten „Escape Games" nachgestellt. Nach ihrer anfänglichen Karriere auf Spielkonsolen gibt es diese Spiele mittlerweile auch analog in der „echten Welt" – sprich in Räumen in tatsächlich existierenden Häusern. „Escape Rooms" verbreiten sich seit den 2010er-Jahren auf der ganzen Welt – und sind nun auch in Salzburg angekommen. Hier finden sich gleich mehrere Anbieter, die ein Rätselvergnügen und Gruppenerlebnis der besonderen Art versprechen. Einer davon ist „Scavenger" im Stadtteil Mülln. „Achtet auf alles, ganz besonders auf Kleinigkeiten", bekommen wir in der Einführung beschrieben. Im Anschluss gilt es, innerhalb von sechzig Minuten die zahlreichen Rätsel zu lösen, die sich im Raum befinden. Bis zu sechs Personen dürfen sich dabei den Herausforderungen stellen: Gemeinsam wird fieberhaft nach Hinweisen gesucht, gerätselt und kombiniert. Ein Schritt führt zum nächsten – und rasch ist man in einem regelrechten Fluss. Die Uhr tickt und angesichts der detailverliebten Inszenierung fühlt man sich rasch, als wäre man plötzlich in die Handlung eines Films eingetaucht.

Dass die „Escape Rooms" auf der ganzen Welt erfolgreich sind, ist für Rainer Buland kein Zufall. Der Leiter des Instituts für Spielforschung in Salzburg weiß um die besondere Bedeutung des Spielens für den Menschen: „Der Spieltrieb liegt uns sozusagen im Blut. Für die Evolution hat er nämlich einen entscheidenden Sinn: Durch das Spielen lernen wir." Logisch: Kinder müssen in ihren jungen Jahren noch viel lernen, während Erwachsene bereits einiges an Wissen über ihre Umwelt gesammelt haben. Dass die Begeisterung für das Ausprobieren und Spielen im Erwachsenenalter jedoch keineswegs abebben muss, zeigen Entwicklungen der heutigen Zeit. Bereits seit Jahren wird in der Forschung von einer sogenannten „Gamification" der Gesellschaft gesprochen: Das Spielen und der spielerische Umgang mit der persönlichen und beruflichen Lebensgestaltung gehörten laut dieser bereits zum Alltag vieler Menschen. Beruflich neue Wege auszuprobieren, statt einer einschlägigen Karriere zu folgen, zeichne sich so als deutlicher Trend des 21. Jahrhunderts ab. „Man besinnt sich in der heutigen Zeit wieder darauf, dass das lebenslange Lernen besonders im Ausprobieren und im Neuen, im Spielen, zu finden ist", beschreibt Buland. Davon zeugen auch die zahlreichen Spiele, die die Märkte erobern: Da gibt es Handyspiele wie Pokémon Go, das erwachsene Menschen in Scharen auf die Jagd nach fiktiven Wesen schickt. Da gibt es Kletterhallen, in denen man sich anhand bunter Griffe spielerisch nach oben hangelt und sich körperlichen Herausforderungen stellt. Ob in der privaten oder beruflichen Lebenswelt: Dem Menschen scheint sein genetisch bedingter Spieltrieb (wieder) bewusst zu werden. Eine Entwicklung, die vielleicht auch als Inspiration dienen kann: dem eigenen Leben spielerisch und experimentierfreudig zu begegnen. <<

INFO

Scavenger Escape Salzburg
Müllner Hauptstraße 13
5020 Salzburg
Tel. 0662 422704
Web: www.scavengerescape.com

Über die Schwierigkeiten des Erwachsenseins

WAS WILL MEIN INNERES KIND?

Foto: iStock/ jilona

Etwas tun, nur um der Sache selbst willen und ganz vergessen auf jeden Nutzen und Zweck: Das haben viele verlernt. Das innere Kind wird für das Erwachsenenleben verabschiedet – ist das vielleicht ein Fehler?

Wenn sich unser inneres Kind sicher fühlt, kann es Lebensfreude entwickeln.

von Christine Gnahn

Der Wecker klingelt um 6.30 Uhr. Müde öffnet man die Augen und fühlt sich bereits überfordert. Es steht einiges an. Nach neun Stunden Arbeit sollte die Wohnung endlich mal durchgesaugt, die Mutter besucht, das Kind umsorgt und/oder der Gesundheit sowie der Figur zuliebe noch ein wenig Sport getrieben werden. Was man sich selbst vom Tag wünschen würde, geht verloren. Wieder einmal. „Wir bekommen von klein auf beigebracht, dass es wichtig ist, sich zurückzunehmen, um den Anforderungen des Alltags gerecht zu werden", sagt Petra Siwek-Marcon. Als klinische und Gesundheitspsychologin kennt sie das Thema, das für die Psychotherapie eine zentrale Rolle spielt, sehr gut: das innere Kind. Während das erwachsene Ich den Lebensunterhalt bestreitet und sich um die Notwendigkeiten des Alltags kümmert, ist das innere Kind, das jeder in sich trägt, auf der Stufe des Kleinkindes stehen geblieben. Es wünscht sich Liebe, Anerkennung, Freude, Überraschungen und ein sorgloses Dasein – und zwar sofort. Es weiß genau, was pures Glück ist. Doch das Kind wird eingeschränkt, je länger das Leben andauert. „Das beginnt schon mit der Schulreife", erklärt Siwek-Marcon, „die bedeutet ja, dass ein Kind fähig ist, seine unmittelbaren Bedürfnisse so weit zurückzuhalten, dass es beim Schulunterricht mitmachen kann." Grundsätzlich ist eine solche Anpassung an das Umfeld nicht per se als negativ einzustufen – für das Eingehen von Beziehungen, den Beruf, allgemein das Leben in einer Gemeinschaft ist es unerlässlich, nicht immer auf jeden einzelnen der eigenen Wünsche zu pochen. Doch irgendwann sollte auch die Zeit sein, an sich zu denken.

Einfach mal etwas Verrücktes ausprobieren. Mit Wasserfarben malen, ein Kleid nähen, ein Wochenende in einer Berghütte verbringen – oder vielleicht sogar beruflich neue und leidenschaftlichere Wege gehen. Es gibt viele Dinge, die man sich wünscht, jedoch häufig nicht verwirklicht – warum? „Das Erwachsenenleben ist sehr am ‚Output' orientiert. Will heißen: Es taucht sehr schnell die Frage auf: ‚Und was bringt das dann? Ist das sinnvoll?'" Wer sich an seine Kindheit zurückerinnert, weiß, dass man früher einfach gemacht hat. Man hatte eine Vorstellung im Kopf und entsprechend gehandelt. Das Glück war damals ein stetiger Begleiter, da man selbst nicht nur spürte, was man brauchte, sondern es auch sofort und ohne jegliches Hinterfragen umsetzte. Erst später geht es zunehmend darum, welcher Nutzen sich aus dieser oder jener Sache ziehen ließe. In der Folge werden mitunter schöne Dinge einfach gelassen, weil sie vermeintlich „nichts bringen". Auf Lebensqualität wird verzichtet, um externen Anforderungen Genüge zu leisten. „Psychische Probleme rühren oft daher, dass ein Mensch seine Selbstanbindung verloren hat – er funktioniert nur noch und hat verlernt, seine eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu spüren." Nicht selten kommt dann die Sehnsucht nach der Kindheit auf – was war das doch schön, als man einfach frei war, ohne Verpflichtungen und dafür mit jeder Menge Freude und Abenteuern. Wie kann man dieses Problem lösen? Ganz einfach, indem man tatsächlich wieder in die Kindheit zurückkehrt. Zumindest im Kleinen. „Sich regelmäßig Zeit für sich zu nehmen, ist einmal der Anfang. Wenn man nicht weiß, was man in dieser Zeit machen soll, erinnert man sich am besten daran zurück, was man früher einmal mit Freude und nur wegen der Sache an sich getan hat." Was fühle ich, was will ich? Dem kommt man in der Zeit mit sich selbst vielleicht nach und nach näher. Denn das innere Kind kennt den Weg zum Glück – damals wie heute. <<

Zeitlose Spielzeugschachtel

DIE SPIELE-KENNER

Trotz praktischem Online-Versand und vermeintlich billigen Angeboten von Spielzeugdiskontern ist die Spielzeugschachtel in der Schrannengasse bis heute eine Institution. Ein Besuch versetzt ins Staunen und Schwelgen in Erinnerungen.

von Magdalena Lublasser-Fazal

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Magdalena Lublasser-Fazal
IST nicht gerne gestresst
SPIELT endlich wieder
FINDET Menschen spannend
FREUT SICH auf den nächsten Spieleabend
ÄRGERT SICH über zu lange To-do-Listen

Ja, es ist immer noch genauso wie damals: eine große Türe für die Erwachsenen, eine kleine für die Kinder. Ein kleiner Unterschied: Heute nehme ich den Eingang für Erwachsene und meine Tochter den Kindereingang. Der fantasievoll gestaltete Eingangsbereich lässt schon vermuten, welche Wunderwelt sich im Haus Schrannengasse 16 verbirgt. Drinnen erwartet mich ein Faszinosum an Puppen, Bauklötzen und Brettspielen aller Art. Die Spielzeugkiste sieht noch ziemlich genau so aus wie vor rund zwanzig Jahren, als ich mit meiner Tante regelmäßig zu Besuch kam. Aber war das Geschäft damals nicht größer? „Diese Frage stellen mir sehr viele Kunden, wenn sie die Spielzeugschachtel noch aus Kindheitstagen kennen", erzählt Adele Liedl. „Dabei kann ich versichern: Alles ist noch genau so wie damals. Alle Renovierungsversuche wurden von Kunden sofort abgeblockt." Gerade deshalb ist die Atmosphäre so besonders: Die Kuschelgrube neben der Kasse, die zahlreichen Ecken und Winkel, das großzügige Spielhaus, einfach wunderbar. Adele Liedl und die Spielzeugschachtel, das gehört einfach zusammen. Viele Kunden wurden bereits als Kinder von ihr bei der Qual der Wahl zum liebsten Spiel unterstützt.

Im Jahr 1985 hat sie als Verkäuferin in der Spielzeugschachtel begonnen. Das Spielen zählte seit jeher zu den Lieblingsbeschäftigungen der Salzburgerin: „Ich bin mit Spielen aufgewachsen und sehe darin eine wunderbare Art der Kommunikation. Spielen verbindet über die Kulturen hinweg." Adele Liedl erzählt von ihren zahlreichen Reisen, erzählt von Schach in Kuba und Backgammon in Ägypten. Im Jahr 1994 hat Adele Liedl die Spielzeugschachtel gemeinsam mit ihrem Mann Harald Brandner übernommen. Bis heute ist das Geschäft trotz Billigprodukten und Internethandel eine Institution. „Wir können mit gutem Gewissen sagen, dass wir die Spielexperten in Salzburg sind", freut sich Mathias Wartbichler. Nach seinem Lehrabschluss vor rund zehn Jahren ist er heute der kaufmännische Leiter. In der Spielzeugschachtel gibt es um die 10.000 Artikel. Mathias Wartbichler kennt beinahe alle. „Jedes Jahr kommen 3.000 neue Spiele auf den Markt. Da muss man gut überlegen, welches wir noch in unser Sortiment aufnehmen." Er kennt jedes Brettspiel und jedes Kartenspiel, im Geschäft gibt es auch die Möglichkeit, die Spiele gleich auszuprobieren. Neben den unerreichten Klassikern wie Uno, Mensch ärgere dich nicht und Puppenküchen gibt es immer wieder neue Spieleentdeckungen. Der Fingerspinner wurde in diesem Jahr zum Internet-Hit, in der Spielzeugschachtel gibt es ihn bereits seit sieben Jahren. „Wir haben ihn damals auf Bitte eines Therapeuten in unser Sortiment aufgenommen", erinnert sich Adele Liedl zurück. In den vergangenen Wochen war das Konzentrationsspiel mehrmals ausverkauft. „Wie bei allen Produkten achten wir auch bei den Fingerspinnern auf gute Qualität – das spricht sich schnell herum."

Foto: Magdalena Lublasser-Fazal

In der Spieleschachtel darf man jedes Spiel ausprobieren.

„Ich weiß nicht, was ich meinem zweijährigen Enkel schenken soll", wendet sich eine Frau an Mathias Wartbichler. Zwischen Holztieren, Lernspielen und Teddybären finden die beiden gemeinsam das Richtige. Für die Beratung nimmt sich Wartbichler Zeit. Er fragt nach, was die Kinder gerne spielen und wer mitspielen kann. In der Spielzeugschachtel wird viel Wert auf altersgerechtes Spielzeug gelegt: „Manche Eltern beteuern, dass ihr Fünfjähriger schon so geschickt ist, dass er Spielzeug für Schulkinder möchte. Ich erkläre dann, dass viele Kinder trotz ihrer weiten Entwicklung mit Spielen überfordert sein können. "Wenn ein Spiel dann frustriert, liegt es bald in der Ecke und wird auch später, wenn die Kinder alt genug sind, nicht mehr angeschaut". Meine Tochter Sarah (12) hat sich von Mathias Wartbichler ein neues Spiel zeigen lassen. Ein Kartenspiel, bei dem es um schnelles Kopfrechnen geht. „Da ist auch die Mama gefordert", denke ich mir und freue mich schon auf den gemeinsamen Spieleabend. <<

INFO

Salzburger Spieletage Spielzeugschachtel
30. Oktober 2017
Spielecafé jeden
4. Montag im Monat
www.spielzeugschachtel.at

Foto: iStock/ RamonCarretero

Ob blinde Kuh, Schnapsen oder Siedler von Catan. Spiel ist Spaß und Sinnfindung zugleich. In der Parallelwelt des Spiels finden wir zu unserer Persönlichkeit und entwickeln Lösungen für das richtige Leben – besagt die Theorie vom Homo ludens.

von Georg Wimmer

Ohne Spiel kein Leben

DER MENSCH,

Es gibt viele Punkte, in denen sich Mensch und Ameise unterscheiden. Einer der am wenigsten beachteten ist vielleicht dieser: Die Ameise spielt nicht. Junge Elefanten spielen und erwachsene Katzen, selbst bei Vögeln kann man einfache Ball- und Tauziehspiele beobachten. Wolfswelpen balgen sich in simulierten Kämpfen und entwickeln Geschicklichkeiten, die sie später brauchen werden. Voraussetzung für jedes Spiel ist die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen. Regeln erfinden, Regeln einhalten oder auch Regeln brechen. Das kann die Ameise nicht. Sie kann nicht einfach sagen: Heute spiele ich einmal die Königin. Ihr Verhalten ist von einem genetischen Programm bestimmt, und das versteht keinen Spaß.

Der Mensch hingegen genießt von allen Tieren die größte Entscheidungsfreiheit. Zwar ist er dabei nicht ganz so unbeeinflusst, wie er selber glaubt. Sein Verhalten wird auch von Prozessen bestimmt, die ihm nicht bewusst sind. Das Spiel aber stellt geradezu ein Merkmal des Menschseins dar. Ohne die Lust und Fähigkeit zum Spielen, so der bekannte holländische Historiker Johann Huizinga, hätten sich ganze Bereiche der Kultur nicht entwickelt: die Dichtung, das Recht, die Wissenschaft, die bildende Kunst und viele andere. Brutale Selbstbehauptung von Gruppen, die so alt ist wie die Menschheit, wird mit Hilfe des Mediums Spiel in einen geregelten Wettstreit gebändigt. Der Fußball ist nur ein Beispiel dafür.

Wir lieben Geschicklichkeitsspiele, Karten-, Brett- und Figurenspiele. Wir spielen Musik oder Theater. Der Mensch ist, unabhängig von seinem Alter, ein Spieler durch und durch. Huizinga hat folgerichtig eine Theorie entworfen, in der er dem denkenden Menschen (Homo sapiens) sowie dem schaffenden und tätigen Menschen (Homo faber) den spielenden Menschen (Homo ludens) an die Seite stellt.

Spiel ist laut Huizinga eine freiwillige Beschäftigung, für die bestimmte Regeln gelten. Ziel des Spiels ist dabei das Spiel selbst. Wem es nur ums Gewinnen geht, der spielt genau genommen nicht mehr. Egal ob Tarock-Runde im Wirtshaus, ob kindliches Versteckspiel im Wald, ob Opernbühne oder eine Partie Minecraft am Computer, wo sich Spielerinnen und Spieler ihre eigene 3-D-Welt schaffen: Spiel ist anders als das gewöhnliche Leben. Spielen heißt, sich in einer eigenen Welt bewegen. Allen Beteiligten ist das auch bewusst. Spannung und Freude inklusive.

Spiel stellt so gesehen eine Ergänzung zum reinen logischen Denken dar, zum zielgerichteten und nützlichen Handeln, das den Homo sapiens auszeichnet. Das Verblüffende dabei: Genau in dieser Parallelwelt findet der Mensch seit jeher Lösungen, die er im richtigen Leben brauchen kann. Ein Umstand, dem wir viel mehr Beachtung schenken sollten, meint Rainer Buland, der am Mozarteum das Institut für Spielforschung leitet. Man denke nur, wie viele Erfindungen eher zufällig gemacht wurden. Vom Penicillin über Teflon bis zur Silizium-Solarzelle. Buland sieht im Spielen die wichtigste Kulturtechnik des 21. Jahrhunderts überhaupt. Gerade in den Schulen sollten Simulation und Experiment viel mehr Platz haben. Eine Klasse der Oberstufe, die einige Tage die Müll-Problematik ihrer Stadt durchspielt, wird möglicherweise zu keiner völlig neuen Lösung kommen. Was die Jugendlichen dabei lernen, werden sie jedoch nachhaltig verinnerlichen. Aus der Forschung wissen wir, dass Kinder ebenso wie Erwachsene dort am leichtesten lernen, wo sie selbst etwas ausprobieren können. Das heißt: Spielen im Sinne von experimentieren, tun und dann die erspielten Erfahrungen reflektieren – das wäre die Methode für effizientes Lernen.

Warum sich Schule dem Spiel als Methode des Lernens und der Wissensvermittlung mitunter verschließt? Im Spiel wird zwar gelernt, aber nur zufällig. Das Ergebnis ist nicht planbar, es kann also weder vorweg von den Erwachsenen als Soll bestimmt noch hinterher in einer Prüfung abgefragt werden. Vielfach herrscht zudem ein überkommenes Verständnis davon, was Spiel eigentlich ist. Jahrhundertelang wurde Spiel als sinnloser Zeitvertreib und damit als Gegensatz zur Arbeit gesehen. In der Schule gehörte es deshalb in die Pause, in die Turnstunde oder auf

Foto: iStock/ Panuwat

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
IST Journalist, Übersetzer für Leichte Sprache und Mitarbeiter der Plattform für Menschenrechte
LIEBT Wochenenden
HASST T-Shirts mit Stehkragen
HÖRT Radiofabrik
BEWUNDERT mutige Menschen

Egal, ob Schauspiel oder Computerspiel: Jedes Mal tauchen wir in eine Welt ein, die nach ganz eigenen Regeln tickt.

EIN SPIELER

die Abschlussfeier, wo die Kinder vielleicht ein kleines Schauspiel zum Besten geben durften. Wobei laut Rainer Buland gerade im Zusammenhang mit dem Lernen eine Unterscheidung von unterschiedlichen Spielformen hilfreich erscheint, wie sie im Englischen geläufig ist:

+ Zug-um-Zug-Spiele (games). Der Spieler oder die Spielerin entscheidet jeden Zug gemäß der Spielregel. Games sind grob gesagt alle Karten- und Brettspiele. Diese Spielform ist für Schulen dann interessant, wenn es darum geht, Strategien und auch Einhaltung von Regeln zu lernen.
+ Gestaltungsspiele (plays). Darunter fallen alle Bauspiele, Rollenspiele und frei gestalteten Spiele. Spielen im Sinne von playing liegt immer dann vor, wenn es darum geht, irgendetwas so oder anders zu gestalten. Das geht naturgemäß in Richtung Kunst.
+ Bewegungsspiele (sports). Diese Kategorie umfasst nicht nur den Sport im eigentlichen Sinne, sondern ebenso Bewegungsspiele von Kindern. Bewegungsspiele können dazu beitragen, Aggressionen und soziale Spannungen zu kanalisieren.
+ Wettspiele (gamblings). Hier geht der Spieler die Wette ein, dass diese oder jene Zahl oder Kombination gezogen, gewürfelt oder in anderer Weise ermittelt wird. Auch ein Pokerspieler wettet auf seine Karten. Diese Spielform hat für das Lernen kaum einen Wert.

Die Digitalisierung mit Computer- und Online-Spielen brachte aus der Sicht der Spielforschung nichts grundlegend Neues. Verlieren können wir uns in jedem Spiel. Ein Flow-Erlebnis, das uns Zeit und Raum vergessen lässt, gibt es in der Kartenrunde mit Freunden genauso wie in der Welt von Warcraft. Die Gefahr im virtuellen Spiel, so der Psychologe und Spieleforscher Rolf Montada, liegt in der Geschwindigkeit. Wer am Computer zockt, erhält sofort Rückmeldung. Und erwartet nach seiner Reaktion die nächste Rückmeldung. Im Alltag erfahren wir nach einer Stimulation unseres Belohnungszentrums nicht unmittelbar den nächsten Reiz. Beim Schachspiel kann zwischen den Zügen viel Zeit vergehen. Hinzu kommt: Digitale Szenarien sind bis ins Detail vorgegeben. Bei traditionellen Spielen konstruieren sich die Beteiligten diese Welt selbst. Wer sich exzessiv in digitalen Welten aufhält, läuft Gefahr, ein zweites und somit doppeltes Realitätsgefühl zu entwickeln. So ein Leben in zwei Welten kann auf die Dauer problematisch werden. Auch deshalb, weil sich der Spieler zur Ameise degradiert. <<

INFO

HEILSAME SPIELERISCHE KUNST

Jedes fünfte Kind in Salzburg leidet an einer psychischen Krankheit. Vielen fällt es dabei schwer, sich „über ihr Innerstes klar zu werden und ihre Ängste und Nöte zu formulieren“, sagt Primar Leonhard Thun-Hohenstein von der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Zudem sei die Kreativität bei psychisch kranken Kindern oft blockiert. Hier könne Kunst helfen, Unbewusstes bewusst werden zu lassen, und dadurch Klarheit, Ruhe und Orientierung in das Seelenleben bringen – vor allem, wenn die Kinder selbst in einen Dialog mit ihrer Kreativität treten: indem sie Theater spielen, einen Film drehen, Kunstobjekte gestalten, schreiben oder singen. Eine von den Salzburgern Pfingstfestspielen finanzierte Studie mit dem Titel „Art is a doctor“ untermauert diese Annahme. Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 18 Jahren wurden in zwei Gruppen geteilt. Während die eine Gruppe Musik hörte, sang die andere im Chor. Bereits das Musikhören bewirkte, dass sich die Teilnehmer innerlich ruhig und wach fühlten. Bei der Singgruppe sanken die Werte des Stresshormons Cortisol, die mit einem Speicheltest vor und nach dem Singen gemessen wurden, erheblich. Zusätzlich wurden über mehrere Monate hinweg Workshops wissenschaftlich begleitet, in denen ein Bühnenstück, ein Film und eine Vernissage zum Thema „sesshaft“ entstanden sind, in denen die Jugendlichen ihre Krankheitserfahrungen kreativ einfließen ließen.

Michaela Gründler

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

SCHREIBWERKSTATT-AUTOR CHRIS RITZER
war früher ein toller Tänzer

Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Spielerisch das Leben meistern

Hermann Hesses Spätwerk – das Glasperlenspiel mit dem Josef Knecht – war ein brillanter Vorstoß in die Kindheit des sich schließenden Kreises. Das Spiel ist eines der elementarsten und wichtigsten Dinge im Leben der Menschen – ich kenne das Ergebnis ja nicht des Versuches, aber wenn man vor zehn Babys, männlich und weiblich, je einen Würfel und einen Ball hinlegen würde, was würden sie wohl ansteuern – ich tippe mal mindestens sieben den Ball – das Runde kommt vor dem Eckigen – das ziemlich Erste, womit ein Kind spielen kann, ist ein Ball. Da hört man die ersten glucksenden Glückslaute, weil rund, naja, ist so ziemlich alles, was ein Neugeborener am Anfang seines Lebens braucht.

Ohne Spielraum, egal in welchem Sinne, läuft definitiv gar nix. Jeder Handwerker weiß das und jeder Sportler sowieso. Beim Handwerk spricht man insidermäßig von Forchtl oder auch Furl im Flachgau – was zwar sprachtechnisch gesehen eher Vorteil heißt, aber gemeint ist der runde, harmonische Ablauf eines Arbeitsprozesses, der einem eben einen Vorteil verschafft. Ist dieses Furl nicht vorhanden, gibt's Missstimmung – Streit, Disharmonie usw. … und es führt letztendlich zum Nachteil.

Es gibt wenig Beglückenderes, als ein Kind zu sehen, das in sein Spiel vertieft ist – völlig unbewusst ganz eins mit sich und dem Gegenstand des Interesses – außerhalb existiert nichts – es ist eine Einheit und eine Harmonie, die ihresgleichen sucht.

Spiel hat auch viel mit Wasser zu tun, mit Ausgewogenheit und einer gewissen Lieblichkeit – denn ganz ohne Spielerei läuft auch in der Liebe nix – wenn man's übertreibt, wird es sehr gefährlich. Schlussendlich kann man auch sein Leben aufs Spiel setzen und ganz leicht verlieren.

Der Ball – das erste und ursprünglichste Spielzeug ist und bleibt auch dasjenige, das nach wie vor am meisten Menschen in den Bann zieht: Fußball allen voran, aber ebenso Handball, Faustball, Volleyball, Golf, Tennis oder Völkerball – alles dreht sich um den Ball und nirgendwo geht's finalement auch um so hohe Einsätze – der derzeit begnadetste Kicker der Welt, Christiano Ronaldo – CR7 –, kämpft augenblicklich etwas mit dem Finanzamt. Wer kann so viele Millionen noch überschauen, schon gar, wenn er hauptsächlich mit dem Ball beschäftigt ist – und der Ball geht weiter, bis in den ballroom – überall, wo Menschen fröhlich sind und gut gelaunt, wird früher oder später auch getanzt – ballroomblitz!!

PS: Ich war einmal ein toller Tänzer. Ich tanze seit langem nicht mehr. <<

VERKÄUFER KURT MAYER
wünscht sich Kartenspiel-Freunde

Verkäufer Kurt Mayer

Erinnerungen an die Spiele der Kindheit

Soweit ich mich zurückerinnern kann, hatten wir sehr wenig Spielsachen. Ein paar Holzklötze oder Würfel, mit denen wir uns bei Regenwetter abfinden mussten. Darum gab es öfter Kämpfe unter uns Kindern. Wir waren dazumal zwölf Kinder aus verschiedenen Staaten auf einem Pflegeplatz, wo wir von den anderen Kindern oft ausgelacht und beschimpft wurden, weil wir keine richtigen Eltern hatten, und wo es keine Liebe und beschützende Hände gab, die uns aus diesen Lebenssituationen herausholen konnten. Manchmal war ich schon sehr traurig, weil ich keine Freunde hatte, die sich mit mir abgaben oder mich zum Mitspielen einluden. Ein Kind ohne Eltern. Zu dieser Zeit musste ich viel raufen und kämpfen und kam öfters mit einem blauen Auge und Schürfwunden nach Hause. Manchmal fragte ich mich schon, wo hier die Gerechtigkeit war. Wenn ich sah, wie die anderen Kinder oft mit neuer Kleidung oder mit einem Roller zur Schule kamen, erfasste mich manchmal der Neid. Heute kann ich gestehen, dass ich mir manchmal die Sachen von den anderen Kindern nahm, um auch einmal mit so einem Gefährt unterwegs zu sein. Als ich älter wurde, lernte ich dann langsam das Kartenspielen – das Jassen. Das ist ein typisches Vorarlberger Kartenspiel. Mit der Zeit kamen dann Rummy, Mensch ärgere dich nicht, Mühle und Schach dazu. Gerne spielte ich auch Tischtennis, was ich auch heute noch bei Gelegenheit tue. Vielleicht hat mal jemand Freude daran, mit mir eine Runde zu spielen? Das würde mich sehr freuen! Wo ich zu erreichen bin, weiß fast jeder. Heutzutage spiele ich nur noch, wenn es sich ergibt. Ich glaube, dass Spielen mit Kindern sehr wichtig wäre für die Entwicklung. Wenn ich morgens in den Bus einsteige und die vielen Kinder mit einem Handy in der Hand sehe – jeder ist damit beschäftigt und es findet auch keine Unterhaltung mehr statt – wo sind da noch Freunde? Oder ist das Handy dann mein bester Freund? <<

SCHREIBWERKSTATT-AUTOR OGI GEORGIEV
bedankt sich beim Salzburg Museum für den inspirierenden Deutschkurs

Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Die letzten Stunden sind mit Kummer gelüftet

Ich möchte mich herzlich bei den Leuten vom Salzburg Museum bedanken, die im Museum einen Deutschkurs organisiert haben in Verbindung mit Bildern im Museum – insbesonders bei Frau Nadja und Herrn Florian. Es war eine schöne und freundliche Atmosphäre, in der wir lernen konnten. Wir waren unterschiedliche Nationalitäten und es fiel uns manchmal leicht und manchmal schwer, das Richtige zu betonen. Wir kamen langsam hinein und haben mit viel Fantasie verschiedene Märchen geschrieben, auch als Aufgabe zuhause. In diesem barocken Umfeld zu schreiben erlebte ich wie eine Nacht in der Oper. Diese Erfahrung wird mir ewig in Erinnerung bleiben und mir kommen spontan echte Tränen. Auf Wiedersehen, meine netten Freunde! Tschüss, Baba. Und: Danke! <<

Im Salzburg Museum schrieben Deutschkurs-Teilnehmer zu Bildern.

VERKÄUFER GEORG AIGNER freut sich im August auf laue Sommernächte

Verkäufer Georg Aigner

Natürlicher Spieltrieb

Wenn ich so zurückdenke an meine Kindheit, wie wir damals gespielt haben, dann sind es meistens schöne Erinnerungen, obwohl wir sehr wenig Spielzeug hatten. Ich war das jüngste von sieben Kindern und bin in einer kleinen Ortschaft im Pinzgau aufgewachsen. Irgendwie haben sich aber immer Spiele ergeben. Im Winter spielten wir auf einem zugefrorenen Teich Eishockey, aber nicht mit originalen Schlägern, sondern mit richtig dicken Ästen von den Bäumen, die rundherum wuchsen. Der Puck war eine leere Coladose, und es kam nie der Gedanke auf, dass auch ein Schiedsrichter erforderlich wäre. Zusammen mit anderen Kindern aus der Ortschaft waren die Spiele auch schon eröffnet und es ging richtig zur Sache. Es war auch keine Seltenheit, dass ein Spieler die Coladose verfehlte und einen Gegenspieler niederschlug. Verletzte gab es eigentlich täglich, wobei die medizinische Versorgung bei mir und meinen Geschwistern unsere Mutter übernahm. Wenn einer zum Beispiel aufgeschlagene Knie hatte, lief er nach Hause um ein Pflaster und kurze Zeit später war er wieder da, um weiterzuspielen. Im Sommer war es meistens Fußball, der uns faszinierte – eines blieb aber immer gleich, im Winter wie Sommer, egal bei welchen Wetter: Unsere Mutter musste uns jeden Tag zum Abendbrot suchen gehen. Selbst unsere Fahrräder bauten wir uns selber aus alten Teilen zusammen, die wir auf Mülldeponien fanden. Ich denke gerne zurück an diese Zeit, und nachträglich muss ich mir selber eingestehen, dass ich in meiner Jugend sehr früh gelernt habe zu improvisieren, und diese spielerisch angelernten Fähigkeiten konnte ich im Leben immer gut gebrauchen. <<

VERKÄUFERIN EVELYNE AIGNER freut sich im August auf die Italienische Nacht in Hallein

Verkäuferin Evelyne Aigner

Kindheit am Land

Ich weiß noch, als wäre es gestern gewesen, wie wir in Kuchl in einer ganzen Gruppe von Kindern zusammen spielten. Bei schönem Wetter waren wir von früh bis spät draußen und wollten am liebsten gar nicht nach Hause, so lustig war es. Wir spielten Räuber und Gendarm, am Land geht das wunderbar, und natürlich spielten wir auch Verstecken, da hat man schon super Verstecke, sogar auf der Wiese unter dem Heuhaufen oder im Schuppen, das war immer lustig. Wir Mädchen hatten auch ein Spiel, das „Gummihüpfen“: Zwei Mädchen standen einander gegenüber und hielten mit den Füßen ein Gummiband, ein Mädchen in der Mitte musste nach einem bestimmten Rhythmus springen. Wenn das Mädchen einen Fehler machte, kam das nächste Mädchen dran. Einfälle hatten wir immer, wir gingen sogar Kühetreiben oder zum Bauern reiten. Mein Lieblingspferd hieß Lore und war ein Haflinger, ich durfte auf ihm auch ohne Sattel reiten. Sehr schön war für mich das Federballspielen mit meiner Pflegemutter, ich musste mich dabei aber auch oft ärgern, wenn ich den Ball nicht traf. Ich kann mich aber auch noch gut erinnern, wie schwer es mir oft fiel, wenn ich in den Sommerferien nachlernen musste, während die anderen Kinder draußen spielten. <<

VERKÄUFERIN MONIKA brachte zuerst keinen Ton aus dem Instrument heraus

Verkäuferin Monika

Mein Saxophon

Ich studierte in Graz Germanistik und Sprachwissenschaft, wollte im Sommer arbeiten, am Arbeitsamt war leider nichts zu finden. Graz ist eine Studentenstadt und Pensionistenstadt. Dort gibt es wenig Arbeit. So entschied ich mich, im Studentenheim zu putzen.
Das Studentenheim war während der großen Semesterferien ein Hotel mit drei Sternen. Es kamen Reisegruppen, wenige Einzelreisende. Ich arbeitete dort drei Monate für gutes Geld. Nach den drei Monaten suchte ich eine Wohnung. Am Ruckerlberg am Stadtrand fand ich eine für mich passende große Mietwohnung. Ich vermietete zwei Räume und in einem Zimmer wohnte ich. Es war eine Kochnische drinnen mit anschließendem Tisch und Sessel auf dem Gang, der sehr groß war. Ich vermietete das eine Zimmer für einen Monat nur an einen Sommergast, der aus der Slowakei war. Das restliche Jahr vermietete ich an eine Studentin und an einen Privatjungen, der vorher als U-Boot in einem Studentenheim wohnte.
Der junge Mann aus der Slowakei fragte mich, ob ich mit zu ihm wollte. Ich wollte eine Reise tun und fuhr mit ihm. Eine Arbeitskollegin fuhr auch mit. Die Arbeitskollegin, ein Mädchen, das gerade Matura machte, wollte eine Posaune kaufen. Sie wusste, dass in der Slowakei die Musikinstrumente billiger waren und natürlich sonst auch alles. Also machten wir uns auf den Weg in die Slowakei. Wir fuhren mit dem Zug bis Wien und stiegen dann um in einen Regionalzug in seine Heimatstadt. Wir übernachteten bei ihm eine Nacht. Am nächsten Tag gingen wir in ein Musikfachgeschäft und kauften eine Posaune, ich kaufte ein Saxophon.
Es war ein Alt-Saxophon, das bei uns damals 16.000 Schilling kostete. Es war sehr groß und prachtvoll und glänzte viel. Ich hatte keine Ahnung von Musik, geschweige denn von Musikinstrumenten. Ich dachte, ich spiele auf dem Saxophon und verkaufe es dann teuer. Zuhause packte ich das Saxophon aus dem Koffer und wollte spielen. Leider brachte ich keinen Ton heraus. Der Junge, an den ich vermietete, spielte selber Posaune. Er brachte mir bei, mit dem Saxophon zu spielen. Schön langsam verstand ich mich aufs Spielen mit dem Sax. Ich übte jeden Tag und freute mich über meine Fortschritte. So kam ich vom Studieren aufs Musikspielen. Ich dachte nicht, dass ich das jemals lernen würde. Aber ich übte fleißig.
Eines Tages war es mir zu viel und ich entschied mich, das Sax zu verkaufen – in Salzburg. Salzburg war meine Heimatstadt, wo ich zur Schule ging und aufwuchs. Die Dame, die mir das Sax abkaufte, erwarb es für ihre Tochter. Sie war mit Preis und Größe einverstanden. Es machte ihr nichts aus, dass das Sax aus der Slowakei war, Hauptsache, es war neu. Ich verdiente an dem Instrument gar nichts. Die Reisekosten dazugerechnet war das Sax zwar billiger als in Österreich, aber es warf keinen Gewinn ab. Ich ärgerte mich schon, aber da kann man nichts machen. Das Mädchen hatte so viel Freude mit dem Sax, dass es mich noch einmal anrief und sich bedankte.
Ich hatte auch Freude mit dem Spielen. <<

SCHREIBWERKSTATT-AUTORIN HANNA S.
sucht ein Fahrrad mit erhöhter Lenkstange

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Nicht alles so ernst nehmen

Das Leben meint es nicht immer einfach mit uns und doch schaffen wir es meist, wieder aufzustehen und weiterzumachen.
Der Clown ist ein Profi darin, ständig vor neuen Problemen zu stehen, in Fettnäpfchen zu treten, grandios zu scheitern – und trotzdem nie seine Zuversicht zu verlieren. Sein Selbstvertrauen ist unerschütterlich: Fällt er auf die Nase, schaut er verdutzt drein, rappelt sich wieder auf und kann herzlich über sich selbst lachen. Er repräsentiert den unverletzten Teil unserer kindlichen Naivität.
Wenn es so einfach wäre! Er spielt eben nur für den Augenblick seines Auftrittes. Klar ist es möglich, öfter mal die Blickrichtung zu wechseln und den Witz in der Krise zu entdecken. Aber in den meisten Fällen ist das erst hinterher möglich.
Kleine Kinder beherrschen das Leben allerdings perfekt. Die nehmen das meiste noch mit Humor und Leichtigkeit. Spielerisch gestalten sie ihr Leben – echt beneidenswert.
Sie sind noch erstaunt und erwartungsvoll, über die vielen Dinge, welche neu für sie sind. Und sie leben im Hier und Jetzt. Was ich an diesen Geschöpfen so bewundere, ist, dass sie sich mitreißen lassen und bei jedem Spaß dabei sind.
Vielleicht sollten wir öfters versuchen, das Ganze umzudrehen und uns von ihnen mitreißen zu lassen. Mir gelingt es manchmal bei meinen Enkeln oder meiner Hündin. In solchen Momenten fühlt man sich total frei.
Im Alltag kommen wir jedenfalls besser zurecht, wenn wir ihn spielerisch gestalten und nicht alles so ernst nehmen. <<

PS: Ich suche ein Fahrrad mit erhöhter Lenkstange, sodass sie rückenschonend fahren kann. Tel. 0650/2647409

Foto: iStock/Sophia_Apkalikov

Kinder sind ganz ins Hier und Jetzt versunken.

VERKÄUFERIN LUISE
ist das fünfte von neun Kindern. Am liebsten spielte sie mit ihrer kleinen Schwester Franziska

Verkäuferin Luise

Meine Geschwister & ich

Ich bin das Fünfte von neun Kindern – genau in der Mitte. Ich habe vier Schwestern und vier Brüder, mein ältester Bruder ist bereits gestorben. Als wir Kinder waren, haben wir am liebsten gemeinsam Federball, Fußball und Schnurspringen gespielt. Wir waren meistens im Freien in unserem Garten. Ich komme aus Kärnten, aus Lippendorf. Meine Eltern hatten dort eine Keische, das ist ein Haus mit ein bisschen Grund. Wir haben gerne Fangen und Verstecken gespielt sowie „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?". Franziska, die Schwester, die gleich nach mir gekommen ist, war meine liebste Spielgefährtin. Mensch ärgere dich nicht, Mühle-auf-Mühle-zu, Schwarzer Peter waren Gesellschaftsspiele, die wir oft gespielt haben, auch Stadt-Land-Fluss-Berg. Im Winter haben wir Schneemänner gebaut und Schneeballschlachten gemacht. Leider spiele ich, seitdem ich erwachsen bin, nichts mehr bis auf einige wenige Male Schnapsen. Lotto habe ich auch öfter gespielt, mache das aber nicht mehr, weil ich nicht gerne verliere. Als ich noch als Verkäuferin im Einzelhandel gearbeitet habe, bin ich öfter mit den Kolleginnen und Kollegen kegeln gegangen. Das hat mir gut gefallen. <<

VERKÄUFERIN ANDREA HOSCHEK
wünscht sich neue Spielregeln im Umgang mit der Natur

Verkäuferin Andrea Hoschek

Leichtfüßig die Welt erkunden

Spielerisch die Welt zu erkunden und dann auch so zu meistern ist ein individueller Lebenstraum. Vielleicht schon vergessen: die ersten Schritte, ein paar Stricherl, die erkennbare Zeichnung, dann lesen und schreiben lernen. Das Wichtigste ist aber wohl die Evolution selbst. Gesunde Pflanzen und ihr natürliches Wachstum sind auch für den Menschen wichtig, damit er sich wohlfühlt. Die ganzen Gift- und Zusatzstoffe sind daher nicht ungefährlich. Es ist dumm den übrigen Naturbewohnern gegenüber, Gifte einzusetzen. Denn alles kommt einmal zurück – es gibt nicht nur eine Liste von schädlichen oder gar tödlichen Nebenwirkungen dieser Stoffe – sogar beim Menschen –, sondern ganze Bücher voll mit jahrzehntelanger Forschung. Trotzdem, viele Menschen sind auf dem richtigen Weg: „So natürlich wie es ist, soll es bleiben!" Die eigene Harmonie finden Kinder und Erwachsene gerne in der Natur: beim Spaziergang die Blumen genießen und die Natur erleben. Ich finde, es müssen neue Spielregeln erstellt werden, die den guten Boden und das Anpflanzen von Kräutern wieder fördern. Jeder kann dazu beitragen, indem er die vielen Gänseblümchen im Rasen nicht dauernd abmäht, sondern sich gemeinsam mit den Bienen daran freut. Keine Pestizide, sondern gesunde Natur. Wie erreichen wir das? Indem wir damit bei den Kindern anfangen – ganz spielerisch. Leicht und spielerisch ist für mich auch das Singen mit anderen. Mit dem „One Peace-Chor" durfte ich ein sehr schönes Konzert zu Gunsten eines Projektes für Wohnungslose der Caritas miterleben. Es waren sehr gute Musiker dabei, wie Aveste aus Persien mit seiner Gitarre oder die Sängerin Walenta, die bald in Deutschland weiterstudiert. Es waren wirklich bemerkenswerte Solostücke zu hören. Allen hat es Spaß gemacht. Es sangen auch diesmal wieder viele Flüchtlinge, Studierende und Salzburger mit. Bei den Proben gab es nach einer Stunde immer eine Jause und danach haben wir noch eine weitere Stunde gesungen. Nun bricht ein neues Jahr an und es kommen wieder andere Flüchtlinge dazu und wir verbringen gemeinsam ein paar Stunden. Die Werke sind immer sehr inspirierend und machen Stimmung, mitzusingen oder mitzuklatschen. Mir gefällt das Lied „Ibaje" besonders, das heißt „Danke" auf Afrikanisch. Wir werden ja sehen, wann wieder eine Probe ist. Bis jetzt waren alle bemüht, dass der Chor nicht aufhört. Auch zum 20-jährigen Jubiläum von Apropos könnte der „One Peace-Chor" einmal zu hören sein. Wer weiß? <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

BUCHTIPP

FRAG MICH!
118 FRAGEN AN KINDER

ANTJE DAMM

Moritz Verlag
15,50 Euro

Schriftstellerin trifft Verkäufer

ABELS LÄCHELNDE ANTWORTEN

Abel Burulea lächelt gerne und viel als Antwort. Das macht es Autorin Antje Damm zunächst nicht leicht, mehr über ihn zu erfahren.

von Antje Damm

Ich sitze auf der Terrasse des Hotels St. Virgil mit Blick in einen wunderschönen Park und warte mit der Fotografin auf meinen rumänischen Gesprächspartner und eine Dolmetscherin. Ich weiß noch nichts von ihm, nicht seinen Namen, nicht, warum er in Österreich ist, lediglich dass er aus Rumänien kommt und in Salzburg Apropos verkauft.

Ich bin ein wenig erstaunt, denn es erscheinen nicht nur ein dunkelhaariger kräftiger junger Mann namens Abel und die Übersetzerin, sondern auch eine sehr junge Frau. Wir setzen uns an einen Tisch und bestellen alle Wasser. Ich habe mir natürlich Gedanken gemacht, welche Fragen ich einer fremden Person stellen kann, ohne sie zu bedrängen, aber trotzdem möglichst viel über sie zu erfahren. Ich schreibe und illustriere Kinderbücher, die unter anderem das Ziel haben, mit Kindern ins Gespräch zu kommen, da liegt es nahe, Fragen aus meinem Buch auszuwählen, von denen ich mir erhoffe, nicht nur die Lebenssituation, sondern auch etwas von der Persönlichkeit, den Wünschen, Träumen, und Gedanken meines Gesprächspartners zu erfahren. Die Dolmetscherin berichtet, dass die junge Frau, Daniela, mit Abel verheiratet ist und gerne mitkommen wollte. Ich freue mich darüber. Sie hat ein offenes Lachen und hat sich schick gemacht. Große goldene Ohrringe baumeln an ihren Ohren und unter dem getigerten Top wölbt sich ein Babybauch. Sie ist hochschwanger.

Abel sitzt neben mir. Er hat freundliche dunkle Augen und strahlt mich schüchtern an.

Meine erste Frage kommt nicht aus meinem Buch. Ich frage Abel, ob er schon mal interviewt wurde, was er mit vehementem Kopfschütteln verneint.

Ich erzähle, dass ich auch noch nie jemanden interviewt habe, vielleicht um ihm zu sagen, dass es auch für mich eine ungewohnte Situation ist. Wir beide machen etwas das erste Mal.

Ich wünsche mir, über die Fragen mit Abel ins Gespräch zu kommen, und habe sehr offene Fragen ausgesucht. Am liebsten würde ich ihn entscheiden lassen, über was er gerne reden möchte, was ihm wichtig ist, worüber er nachdenkt usw. ...

Meine erste Frage ist, wer alles zu seiner Familie gehört. Er lächelt seine Frau an, die über ihren Bauch streicht. Er antwortet: „Eltern, Geschwister und meine Frau."
Die Dolmetscherin übersetzt und ich frage, wann das Baby zur Welt kommen wird. „In zwei Monaten", antwortet Abel.

Dann stelle ich die nächste Frage: „Wo möchtest du gerne wohnen?" Die Antwort kommt prompt, ohne Zögern: „Hier!" Ich frage warum. „Weil hier alles besser ist, die Landschaft, die wirtschaftliche Situation, weil die Leute krankenversichert sind und der Wald schön ist." Ich warte, ob Abel noch etwas erzählen will, aber er redet nicht weiter.
Dann frage ich, was ihn traurig macht. Immer wieder lächelt er mich an und dann zuckt er mit den Schultern. Kann er mit meinen Fragen nichts anfangen? Die Dolmetscherin hakt nach und ich denke, sie stellt die Frage in verschiedenen Variationen. Sie versucht, ihn zum Antworten zu bewegen.

„Meine Frau ärgert mich manchmal" , sagt Abel. Sie tauschen Blicke und lachen und ich frage nicht mehr weiter.

STECKBRIEF

AUTORIN Antje Damm
LEBT in einem kleinen Dorf in der Nähe von Giessen in Deutschland.
SCHREIBT und illustriert Bilder- und Kinderbücher und stellt gerne Fragen darin (z.B. Frag mich! und „Ist 7 viel?".
LIEST gerne Zeitung und liebt das Buch „Die Wand" von Marlen Haushofer.
HÖRT viel Verschiedenes von Guns´N Roses bis Mozart und sehr gern, wenn ihre 4 Töchter Klavier spielen und singen.
FREUT SICH über alles, was im Garten wächst und kreucht, vor allem über Agathe, ihre 60-jährige Schildkröte.
ÄRGERT SICH: manchmal über sich selbst.

Die Dolmetscherin fragt nach dem Alter der beiden. Abel ist 22, Daniela 16. Abel antwortet sehr kurz, und ich habe das Gefühl, er ist froh, wenn er etwas sagen kann, wenn ihm etwas einfällt. Damit ist für ihn die Frage beantwortet und er schweigt und schaut mich mit großen dunklen Augen an. Ich frage, woran er glaubt. „An die Güte der Menschen", sagt er nach einer Weile.
Dann, was er gerne verändern würde, wenn er die Macht dazu hätte. Wieder denkt er nach, aber es kommt keine Antwort. Die Dolmetscherin redet länger mit ihm. Sie versucht zu erklären, was ich meine. „Vielleicht Arbeitsplätze in Rumänien schaffen?", fragt er mehr, als er antwortet und guckt mich entschuldigend an.

„Worüber würdest du gerne mehr wissen?", frage ich. „Es ist gut so, wie es ist!", sagt Abel. Ich denke, hat er keine Ziele, Träume, Wünsche für sich? Mir schießt der Gedanke durch den Kopf, dass ich vollkommen auf dem Holzweg bin. Ich stelle Fragen, die einfach nicht passen. „Hast du denn Träume?", will ich wissen. „Ein glückliches Leben!", sagt er. Das war's. Ganz einfach. Dann fährt er fort. Das erste Mal sagt er etwas, ohne dass ich ihn frage. „Ich möchte eine Arbeit und eine Wohnung, aber es kann das eine nicht ohne das andere geben." Was erwarte ich? Das ist ein Mensch, der einfach nicht viel will, oder doch eben sehr, sehr viel. Er will leben, glücklich und gesund sein. So wenig und so selbstverständlich für mich und so fern für ihn. Abel möchte gerne als Maurer arbeiten. In Rumänien hat er die Schule besucht und dann Bekannten auf Baustellen geholfen. Oder Chauffeur sein. Er fährt sehr gerne Auto.

Wir fragen, ob die beiden gerne etwas essen würden, oder noch etwas anderes zu trinken bestellen möchten. Beide lächeln und verneinen. Nach mehrmaligem Nachhaken geht die Fotografin mit Abel und seiner Frau an die Theke und sie kommen mit einem Stückchen Nusskuchen wieder zurück. Abel möchte nichts essen. Ich denke, das ist doch schade. Jetzt könnte er einfach mal etwas bestellen und tut es nicht. Warum nur?

Ich frage ihn, was er einem Obdachlosen schenken würde, er sagt: „Ein Haus." Ja, ein Haus, klar, denke ich, was für eine bescheuerte Frage. Abel hat blitzschnell geantwortet.

Dann frage ich nach dem Kind, das bald geboren wird. Die Dolmetscherin erzählt, dass Abel schon sechs Jahre und seine Frau seit eineinhalb in Österreich sind und Apropos verkaufen. In einem Monat werden sie wieder nach Rumänien zurückkehren, denn das Kind soll dort auf die Welt kommen. Sie haben sich dort auf der Straße kennengelernt. Sie werden bei seinen Eltern leben und hoffen auf deren Unterstützung. Abels Frau hat geschiedene Eltern und fünf Geschwister, da ist mit Hilfe nicht zu rechnen. Sie wissen nicht, welches Geschlecht ihr Kind hat. Ultraschall haben sie nicht gemacht. Sie sind nicht krankenversichert. Lieber hätten sie, dass das Kind in Österreich auf die Welt kommt, aber das geht eben nicht. „Es wird sicher alles gut gehen!", sagt die Dolmetscherin und wir alle nicken und lachen. Aber mir bleibt das Lachen in Hals stecken. Hoffentlich geht alles gut, denke ich.

Schriftstellerin Antje Damm fragt sich, ob sie die richtigen Fragen stellt.

Mich interessiert, ob er weiß, was in der Zeitung steht, die er verkauft. Er zuckt mit den Schultern. „Gute Zeitung, soziale Zeitung!", sagt er auf Deutsch.

Die Dolmetscherin erzählt mir, dass die Obdachlosen nicht ganz genau wissen, was in der Zeitung steht, aber sehr stolz sind, wenn sie interviewt und vor allem fotografiert werden. Sie verkaufen dann ein bisschen besser, wenn sie die Bilder in der Zeitung zeigen können. Die Fotografin macht auch Fotos von Abels Frau. Sie lächelt unsicher in die Kamera.

Was mag er an dem Job? Den Kontakt zu den Menschen, antwortet er. Er hat einen guten Platz vor einem Billa-Supermarkt.

Die Zeit ist schnell vergangen. Ich hätte gerne mehr von Abel erfahren. Beim Abschied denke ich, dass ich wohl die falschen Fragen gestellt habe. Die Träume und Wünsche, die Sorgen und Gedanken sind andere, wenn man wie ich gleich in ein warmes Hotelbett sinken kann, oder wie Abel mit seiner schwangeren Frau Daniela auf den Parkplatz in Salzburg zurückkehren wird, auf dem sie in einem Auto übernachten. <<

Antje Damm und Abel Burulea im Gespräch.

FOTOS

Christina Repolust fotografiert ebenso leidenschaftlich wie sie schreibt, liest und unterrichtet. www.sprachbilder.at

TICKER

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

kleines theater
THEATER IM SOMMER
Ab 6. August 2017 startet das Sommertheater, im kleinen theater, mit Konzerten, Kabarett und Schauspiel. Neben alten Bekannten wie Anita Köchl, Edi Jäger oder Peter Blaikner wird diesmal auch Andrea Limmer zu Gast sein. Am 10. August steht die junge Bayerin mit ihrem neuen Kabarett-Programm „Aus is'!" auf der Bühne. Dabei geht es um Anfänge und Enden, das Fern- und das Heimweh oder sicheres Aus- und Umsteigen. Andrea Limmer nimmt dabei das Publikum mit auf eine wortreiche und musikalische Reise. Beginn ist um 20.00 Uhr.

© Andrea Limmer

www.kleinestheater.at
Karten: 0662 / 872154

Jazzfestival Saalfelden
VIER TAGE JAZZ
Bereits seit 1978 findet das Jazzfestival Saalfelden inmitten der Salzburger Steinberge statt. Auch heuer treffen zeitgenössische und experimentelle Klänge im Tal und auf den Almen wieder aufeinander. Vom 24. bis 27. August 2017 sind 37 Konzerte an sieben Spielstätten und auf fünf Bühnen zu hören. Dabei können die Almkonzerte kostenlos besucht werden. Das viertägige Festival wird diesmal vom österreichischen Saxophonisten Gerald Preinfalk eröffnet und für das junge Publikum finden Konzerte auf der Nexus+ Bühne bei freiem Eintritt statt.

Foto: Gerald Preinfalk

www.jazzsaalfelden.com
Kontakt: 06582 / 70660

KULTURTIPPS

Hunger auf Kunst & Kultur

von Verena Siller-Ramsl
Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

StadtLesen Salzburg
SCHMÖKERN AM MOZARTPLATZ
Vom 17. bis 20. August 2017 wird der Mozartplatz zum Freiluft-Lesezimmer der Salzburger.

StadtLesen kommt wieder für vier genüssliche Sommerlesetage in die Stadt. Täglich ab 9.00 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit können dort alle Menschen, die wollen, schmökern, zuhören, vorlesen oder einfach knotzen und Gleichgesinnte treffen. Und am Freitag findet ein Integrationslesetag statt, bei dem Menschen mit Migrationshintergrund eingeladen sind, selbstverfasste Texte in ihrer Muttersprache vorzutragen. Der Eintritt ist an allen vier Tagen frei.

www.stadtlesen.com

Foto: Rainer Iglar

Museum der Moderne Salzburg
DAS WESEN DER BILDER
Im Museum der Moderne findet am 18. und 19. August 2017 jeweils von 10.00 bis 18.00 Uhr ein spannender Lochkamera-Workshop für Interessierte statt. Gemeinsam mit Patrick Schaudy, Fotograf und Lehrender der Universität Mozarteum, werden eigenhändig Lochkameras hergestellt, danach wird damit fotografiert und die Fotos werden in der Dunkelkammer ausgearbeitet. Eine Einführung und Erklärungen von Bildstrategien und Besonderheiten der Nadellochfotografie ergänzen die Praxis. Der Beitrag für zwei Tage beträgt 20 Euro.

Anmeldungen: kunstvermittlung@mdmsalzburg.at
Kontakt: 0662 / 842220 351

Sommerkino Akzente
KINO UNTER FREIEM HIMMEL
Auch im August 2017 geht das Sommerkino von akzente, das Kino, Stadtwerk und Jugendbüro weiter. Am 2. und 9. August bei Strandatmosphäre im Volksgarten mit „Hotel Rock'n Roll" und „A Royal Night", sowie am 16. und 23. August, ganz urban, im Stadtwerk Lehen mit den Filmen „Kafka, Kiffer und Chaoten" und „Beautiful Girl". Die Filme beginnen jeweils um 21.00 Uhr, der Eintritt ist frei. Bei Schlechtwetter entfällt das Sommerkino im Volksgarten. Die Schlechtwetter-Alternative in Lehen ist im Hochhaus Stadtwerk im Seminarraum im Erdgeschoß.

www.akzente.net

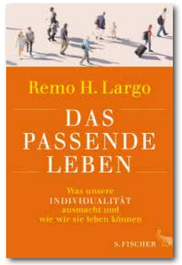
BÜCHER AUS DEM REGAL
von Christina Repolust

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung

FUNDSTÜCK 48

Bücherregal



DAS UNMÖGLICHE DENKEN

Der Schweizer Kinderarzt und Entwicklungsforscher Remo H. Largo hat in einer Langzeitstudie 800 Kinder von ihrer Geburt bis ins Erwachsenenalter begleitet. „Normal gibt es nicht!", so die pointierte Erkenntnis dieser Studie. Menschen sind unterschiedlich in ihrer Körpersprache, in ihrem sozialen Verhalten und in ihrem kulturellen Interesse: Remo Largo bejubelt auf 479 Seiten die Einzigartigkeit jedes Menschen und zieht daraus klare Schlüsse über Selbst- und Fremdbestimmung, über Leidenschaft, Ehrgeiz und Zufriedenheit. Dass seine Aufforderung, die eigene Individualität zu leben, kein Gratisfahrschein in ein glückliches Leben ist, wird schnell klar: Er stellt das passende Leben – das Fit-Prinzip – unterschiedlichen Misfit-Konstellationen gegenüber. Da gelingt es Tanja, einer jungen Frau, durch eine zufällige Begegnung mit einer Jugendfreundin, ihre Einsamkeit zu erkennen, intensiv zu fühlen und zu verändern. Dass es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind zu erziehen, weiß auch die Forscherin der frühen Kindheit, Donata Elschenbroich. Ihr Klassiker „Weltwissen der Siebenjährigen", 2001 erschienen und seither immer wieder neu aufgelegt, fokussiert ebenfalls auf die Individualität des Kindes. Kinder, so die Expertin, seien Bedeutungsgeber, sie deuten die Handlungen der Erwachsenen und imitieren sie gern. Es geht nicht ums gleichmachende Einheitsfördern, sondern um das Erkennen des Interesses jedes einzelnen Kindes. Ein Kind sollte mit sieben Jahren einen Witz erzählen und dessen Pointe verstehen können; es sollte gewinnen wollen und verlieren können – das sind nur zwei Punkte des Weltwissenkanons, der aus über 100 Interviews mit unterschiedlichen ExpertInnen entstand. Kinder als Lebens-Unternehmer, als Forscher, Sammler und Erfinder: Das sind nur einige Skizzen des Weltwissen-Kosmos und sie alle machen Lust darauf, jetzt und hier mit Kindern die Welt zu entdecken, mit ihnen einen Staudamm in einem kleinen Bach zu bauen und sich von deren strahlender Intelligenz verzaubern zu lassen. Die Ergebnisse des Projektes (1996–1999) haben noch immer herzhaft Gültigkeit: Sie fordern heraus, das Individuelle in jedem einzelnen Kind zu erkennen, zu schätzen und zu schützen.

Weltwissen der Siebenjährigen. **Wie Kinder die Welt entdecken können. Donata Elschenbroich. Antje Kunstmann 2001. 10,20 Euro**
Das passende Leben. **Was unsere Individualität ausmacht und wie wir sie leben können. Remo H. Largo. Fischer Verlag 2017. 24,70 Euro**

GEHÖRT & GELESEN

gehört von Michaela Gründler

GROSSES HÖRKINO
Wenn André Heller in der Nähe von Marrakesch seinen Roman „Das Buch vom Süden" einliest, in seinem Haus direkt neben dem von ihm eröffneten Paradiesgarten „Anima", dann spitzen sich die Ohren ganz von selbst. Hellers wohlklingende Geschichtenerzähler-Stimme entführt dabei in die Welt des „fleißigen Taugenichts" Julian Passauer. Als Sohn des stellvertretenden Direktors des Naturhistorischen Museums nach dem Zweiten Weltkrieg geboren, kommt Julian schon früh in Kontakt mit schillernden Persönlichkeiten – bevor er selbst zu einer solchen wird. Sein Weg führt ihn im Laufe seines Lebens immer weiter in den Süden, nach Italien und Afrika, und zu seinem Beruf als Pokerspieler, der ihm einen leichtfüßigen Lebensstil ermöglicht – auch wenn die Melancholie immer sein Begleiter bleibt.

Das Buch vom Süden. **André Heller. Gelesen von André Heller. 2 MP3-CDs. Lübbe Audio, 2016. 22,50 Euro**

gelesen von Ulrike Matzer

EIN ORT DES AUFGEKLÄRTEN ISLAM
Schnell wird Muslim heute gleichgesetzt mit Terrorist. Das verwundert nicht – vermitteln doch viele Moscheegemeinden in Europa einen rückwärtsgewandten Islam. Die meisten Imame haben ein gestörtes Verhältnis zur Demokratie und zur Gleichberechtigung der Geschlechter. Empört von diesen fundamentalistischen Tendenzen beschloss die Anwältin und Frauenrechtlerin Seyran Ateş, eine liberale Moschee zu gründen. Sie lernte Arabisch und ließ sich in Istanbul zur Imamin ausbilden. Im Juni dieses Jahres wurde die Ibn-Rushd-Goethe-Moschee in Berlin eröffnet. Sie soll ein Ort sein, an dem der friedliche, aufgeklärte Islam praktiziert und weiterentwickelt werden kann. Ein Ort, an dem Frauen nicht mit abseitigen Räumen vorliebnehmen müssen, sondern mit Männern gemeinsam beten. Dieses gut geschriebene Buch liest man mit Gewinn. Es informiert über die islamische Glaubenspraxis ebenso wie über das Entstehen islamistischer Bewegungen. Und es macht allen, die es wollen, Mut, einen zeitgemäßen Islam zu leben.

Selam, Frau Imamin. **Wie ich in Berlin eine liberale Moschee gründete. Seyran Ateş. Ullstein 2017. 16,99 Euro**

Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

ALLES SALETTI!

Kommentar von Robert Buggler

Sie nennt sich „Mini-Salzburg“ und ist eigentlich riesig groß, nicht nur flächenmäßig, sondern vor allem in Bezug auf all das, was hier geleistet und gelernt werden kann. Die Kinderstadt, alle zwei Jahre vom Verein Spektrum organisierte „kleine Welt“ für 7- bis 14-Jährige im Salzburger Volksgarten. Ich durfte dieses Jahr auch dabei sein, als Zaungast, meine beiden Söhne waren „echte“ Städter, ich als Erwachsener lediglich geduldet, durfte mit eigenem Kurzzeit-Visum ausgestattet reinschnuppern, zusehen, zuhören, staunen, beobachten. Und, ich gebe es zu, ich war beeindruckt.

Davon, wie selbständig und selbstbewusst Kinder Dinge tun und lernen, die sie in ihrem Alltag eben nicht tun und lernen können, und all das ohne Mama und Papa. Als Polizist oder AMS-Mitarbeiterin, als Streitschlichterin oder Müllmann, als Bar-Keeper in der Beach-Bar oder Zeitungsmacher und -verkäuferin. So viel Ernst des Lebens, und das so spielerisch! So viel praktisches Erfahren, und das ohne Druck und Zwang.

Davon, wie unterschiedlich Lernen funktionieren und passieren kann, abseits der 50-Minuten-Lerneinheits-Schule, mit vorgegebenem Lernplan und -stoff. Wie Kinder ihren eigenen Interessen nachgehen, viel Unterschiedliches ausprobieren, oder einfach stundenlang an der Beach-Bar Popcorn ausgeben, weil sie genau das jetzt tun wollen, weil sie genau das jetzt ausprobieren wollen, weil das Team vor Ort so toll ist. So viel interessengeleitetes Lernen statt Defizitorientierung!

Davon, dass in dieser „Stadt“ Kinder aus unterschiedlichen Milieus und Schichten zusammenkommen, gemeinsam Bohren und Schleifen, Bauen und Spielen, Bedienen und Konflikte austragen. Und vielleicht sogar Freunde werden. Kinder, die ansonsten wenig Berührungspunkte haben, die einen aus einem grünen Aigner Villenviertel, die anderen aus einem grauen Lehener Wohnsilo. Und alle haben die gleichen Rechte, beim Eingang, bei der „Jobvermittlung“, beim „Verdienen“. Kein Kind bringt eine Erbschaft mit, sondern muss sich seine „Salettis“, die Kinderstadt-Währung, selbst verdienen. So viel Gesellschaftsvision, so viel Chancengleichheit!

Klar, einige mussten draußen bleiben, weil zu jung, oder zu alt. Und einige Eltern beschwerten sich lauthals, dass ihr Kind keinen Platz mehr bekam, weil auch eine Kinderstadt vom Platz her begrenzt ist. Und insgeheim dachte ich mir: Lasst doch diese Eltern rein, vielleicht lernen auch sie noch etwas dazu! <<

Foto: Fabian Kitzberger

LESER DES MONATS

NAME Rainer Buland
LEBT in Salzburg/Lehen
IST einer der ganz wenigen Spielforscher
SPIELT Klavier. Brettspiele mit seinen Kindern zurzeit: Ringelding und Make'n'Break
FREUT SICH über gute Musik, anregende Gespräche, unberührte Natur, kooperative Spiele

Als ich erfahren habe, dass Apropos ein Heft zum Thema Spielen macht, dachte ich sofort: Ich suche ein Bild. Das Institut für Spielforschung hat nämlich eine umfangreiche Sammlung. Ich wollte ein einfaches, stimmungsvolles Bild, das ausdrückt, wie einfach spielen ist. Auch ganz einfache Spiele können begeistern. So habe ich fast eine Stunde die Graphiksammlung durchgesehen, Blatt für Blatt, und endlich habe ich ein Bild gefunden, das genau ausdrückt, was ich vermitteln möchte: Der neue Kreisel. Ein wundervolles Bild, fast wie ein Foto, aus einer Zeitschrift des 19. Jahrhunderts. Es sind einfache Leute, die hier um den Tisch versammelt sind, die Hühner hausen unter der Sitzbank. Ein Mädchen hat einen Kreisel. Es ist kein moderner Fidget Spinner, aber alle schauen gebannt auf seine Bewegung. Es sind oft die einfachen Dinge, die Freude bringen. Wie die Träume die Spiele der Nacht sind, so sind die Spiele die Träume des Tages. Sie zeigen uns, dass eine andere Welt möglich ist, eine heitere Welt. Das sollten wir nie vergessen. <<

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

IN DER SCHREIBWERKSTATT

DER GERUCH DER STRASSEN

von Christina Repolust

Fotos: Christina Repolust

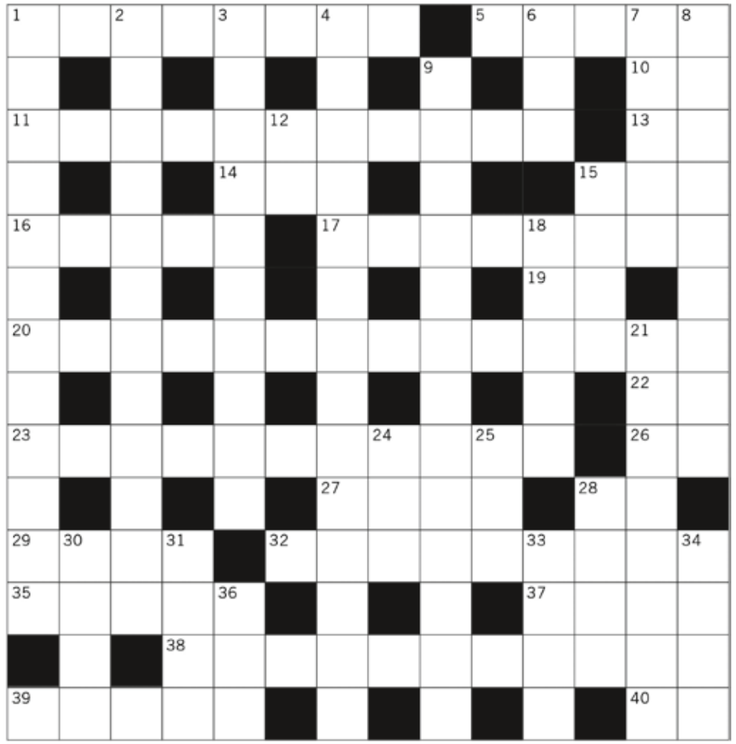
Hanna, Georg und Luise sind eifrig am Schreiben.

Ionel, Costel und Rumen freuen sich über Fortschritte.

Im gemeinsamen Schreiben, Vorlesen und Diskutieren entstehen stimmige Texte.

20 Jahre Apropos: Das ist das Kernthema, um das die Schreibwerkstatt kreist, anhält, neue Ideen einsteigen lässt und sich rund um Straße, Straßenzeitung und unsere Biographie weiterdreht. Rumen lächelt: „Geruch? Es gibt guten Geruch, Kaffee zum Beispiel und schlechten Geruch. Geruch wartet schon auf uns!“ Ionel und Costel Barbu staunen, dass es diesmal nicht um ihre Kunden, sondern um sie und ihre Beobachtungen geht. „Straße riecht wie Straße. Jede Straße ist anders“, ist das Ergebnis der Diskussionen zwischen den Schreibwerkstattautorinnen und -autoren aus dem Mund von Costel. „Ja, das stimmt. Früher bin ich am Platzl gestanden, da hat es gut nach Kaffee und auch nach Leder gerochen, je nachdem, wo ich stand!“, erinnert sich Georg Aigner an den Geruch seines Start-Platzes bei der Straßenzeitung. „Manche Kunden tragen Parfums, die gar nicht zu ihnen passen. Da steigt zuerst zarter Maiglöckchenduft in meine Nase, ich denke an eine hübsche zarte Frau und dann rennt ein ganz anderer Frauentyp grantig an mir vorbei. Wenn man auf den Straßen und in den Gassen steht, hat man Zeit, auf Düfte zu achten“, sinniert Evelyne Aigner. Sie erzählt gern von ihren Stammkundinnen und -kunden, „die riechen gut und sind nett!“ So folgt die Gruppe dem Impuls „Der Geruch der Straßen“ und Hannah zieht es in ihrer Geschichte nicht in die Stadt, sondern in die Natur, in die Stille. Wenn sich die TeilnehmerInnen der Schreibwerkstatt auf einzelne Aspekte ihrer Arbeit einlassen, kehren viele Erinnerungen zurück. „Wir alle hier haben uns verändert. Aber auch die Stadt ist anders geworden. Touristen haben wenig Zeit, sich mit uns zu unterhalten, nur selten kauft einer eine Zeitung. Aber das ist schon o. k. Wenn ich aus dem Stadtzentrum Richtung Kaigasse gehe, ist ein völlig anderer Rhythmus auf der Straße“, beschreiben Evelyne und Georg Aigner ihre Erfahrungen. „Ja, das stimmt schon. Früher habe ich mehr Zigaretten gerochen; jetzt essen viele Leute, wenn sie unterwegs sind, ich kann ihr Mittagessen riechen. Besser ist es, beim Essen zu sitzen!“, wundert sich Rumen, der einen ruhigen Platz zum Kaffeetrinken zu schätzen weiß. Luise lacht: „In 20 Jahren habe ich viel gesehen, wenn wir hier so miteinander reden, fallen mir auch viele Begegnungen wieder ein. Jede und jeder hier sieht die Welt ein bisschen anders.“ Sonja bringt ihre Gedanken immer kurz und bündig zu Papier: „So, das ist es, mehr gibt es nicht zu sagen!“ Wenn wir über Gerüche der Kindheit reden, sind wir schnell beim Duft der frisch gemähten Wiesen oder von Holunder, bei einigen Speisen, die man damals besonders mochte. Häufig taucht das Damals auf und entwickelt sich Satz um Satz zum Heute. Wertfrei, aber nie emotionslos. „Auf der Straße gibt es Gerüche und Geräusche, je nach Wetter und Jahreszeit. Wenn ich mit Leuten spreche, mach ich ja auch ein Geräusch“, überlegt Rumen. „Klar, wir reden die Leute an. Wir schauen ihnen in die Gesichter, mancher lächelt, manche schauten weg und einige sind richtig irritiert, dass da jemand einfach so dasteht und Zeit hat. Wir reden mit den Leuten, auch wenn sie uns keine Zeitung abkaufen, das gehört zu unserem Job, das ist Teil von Apropos“, so die einhellige Meinung in der Schlussrunde. <<

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH zurzeit über viel freie Zeit
VERBRINGT diese auf dem Rad, auf dem Berg und am See
GENIESST die zahlreichen Open-Air-Kino-Angebote

Juli-Rätsel-Lösung

Waagrecht
1 Schwarm **5** Gewinn **8** ECE (E-lectronical C-ommunication E-ngineering) **10** Aus Pfählen **11** SW (Südwest) **13** Rod **14** Drei **15** Teenager (Tee-Nager) **19** Cerne **20** Ibis (R-ibis-el) **22** Leidenschaften **25** Eid (in: Richter-EID-omänen) **26** Verneige **29** Lang **32** Herr **33** KL (Karl Lagerfeld) **34** Oelberg **36** Lieben **39** Ehen **41** Ind (-irizzo) **42** Missbilligung **44** Boes (-endorfer)

Senkrecht
1 Spätzle (aus: SEEPLATZ) **2** Hesse (Hermann) **3** Aufgabeln **4** Meeresspiegel **5** Geld **6** Wanderfalke **7** Nasenbein **9** Chor **12** Wie **16** eleiv / Viele **17** nid / DIN **18** Gin **21** Choerlein **23** Idealist **24** Nagend **27** Ehr **28** gr (-oß) **30** Albino **31** Norma (Norm-a) **35** Erbe **37** Ing (in: Technikfe-ING-ewerbe) **38** Enge **40** Hl (Hektoliter) **43** UB (Universitätsbibliothek)

Waagrecht

1 Schönheitskönigin des Haushalts?
5 „Je größer die ..., je weniger Worte.“ (Sprw.)
10 Schmeckt am besten, wenn von glücklichem Federvieh.
11 Der lässt sich nicht in der Waschmaschine entfernen!
13 Ist auf dem Court dzt. die Nummer 2 zwischen AM und RF.
14 Rein akustische Poesie?
15 Die nächste Einheit nach Sek und Min.
16 Die Fläche verfügt über keine Erhebungen.
17 Lässt sich daraus ein Pferdeschwanz binden?
19 Ist in Kürze für seinen Gitarren-Samba bekannt.
20 Der Sprachstudent wählt als erstes ... ... Verstehen wir, wenn Experten sich unterhalten.
22 Macht aus dem Nachlass erhalten das Aufstehen.
23 „Beim ... ist es wie beim Autofahren. Die Frauen mögen die Umleitung, die Männer die Abkürzung.“ (Jeanne Moreau)
26 War in Kürze einer der Brücken-Mitglieder.
27 Für Comic-Liebhaber ein knalliges Wort neben Zisch und Zack und Uff.
28 Verkürztes Längenmaß.
29 Für seine Sturheit bekannt.
32 Angeblich war Florence Foster Jenkins eine ausgesprochen schlechte.
35 Daran kann es sowohl Eis als auch Blüten geben.
37 Als glücklicher im Comic bekannt. Kleine Öffnung im Wassergefährt.
38 Den steuert meistens Helios.
39 Das jeder Hautarzt rät, dass man nicht in der Sonne ...
40 Steht auf jedem Auto in Buenos Aires.

Senkrecht

1 „Ehrgeiz ist die letzte Zuflucht des ....“ (Oscar Wilde)
2 „... ist eine falsche Münze, welche nur durch unsere Eitelkeit in Umlauf erhalten wird.“ (La Rochefoucauld)
3 Macht man sowohl mit Antrag als auch mit Scheidung.
4 Die wünscht sich Kaufmann möglichst hoch. Präposition + Wert + Bandbreite.
6 Fließt in England aus den Federn.
7 Die Frau, die zwischen Anton und Cäsar steht.
8 Kann man mit Haaren machen. Macht Eiskunstläuferin bei Pirouette?
9 Zusammenschluss der besten Handwerker.
12 Kurzgefasster Ortshinweis.
15 Dichterisch: Was tat der geblendete Vogel in bittrer Trauer? Er ...
18 Kopfüber: Dass die der Hofer is, wusste der Ambros gwiss.
21 Bosch, Hahn und Curie waren welche.
24 So pinkeln James und Charles.
25 10 waagrecht in Dublin.
28 Meinte Honoré de Balzac, dass „ein Stück Schwarzbrot und ein ... Wasser den Hunger eines jeden Menschen stillen, aber unsere Kultur die Gastronomie erschaffen hat.“
30 Kult, Rummel und Gage werden ihm nachgesagt.
31 Gestürzter 29 waagrecht.
33 Über ihn verfügen Energiebündel.
34 Die mit den 99, die an Wunder glaubt.
36 Biblisches Maß-Werkzeug?

Redaktion intern

WENN WÜNSCHE WAHR WERDEN

Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Im Mai hat die Autorin Antje Damm mit unserem Verkäufer Abel Burulea das diesmalige Interview geführt. Damals war seine Frau Daniela hochschwanger. Mittlerweile ist der kleine Samuel Eduard Corsaru schon wieder fast zwei Monate alt. Eigentlich wollten die beiden ja am 18. Juni zum Entbinden nach Rumänien fahren, aber am 15. Juni kamen dann plötzlich die Wehen dazwischen. Unsere Dolmetscherin hat sich gleich eingeschaltet, im Krankenhaus vermittelt und mit Abel die Behördengänge erledigt. Die Caritas hat einen Maxi Cosi im Lager gefunden und eine Sozialarbeiterin hat gleich das Nötigste ins Krankenhaus gebracht. Die Geburt ist dann problemlos verlaufen. Und Daniela war sehr froh, dass sie das Kind doch in Salzburg zur Welt gebracht hat. Im Krankenhaus waren alle so nett und unterstützend. Sie fühlte sich richtig gut aufgehoben. Am darauffolgenden Mittwoch ist dann die kleine Familie – mit den Großeltern auf der Rückbank – nach Rumänien aufgebrochen. Jetzt verkauft Abel schon wieder Zeitungen, denn das Leben geht weiter. Als ich vor einigen Jahren mit den Deutschkursen begonnen habe, war Abel ein sehr zurückhaltender junger Mann, der redete, wenn er gefragt wurde und dann fast immer die richtige Antwort gab. Was er sich damals am meisten gewünscht hat war: „Familie!“ Jetzt drei Jahre später ist Abel stolzer Papa. Natürlich wird es nicht leicht, aber was war schon jemals leicht? Der Moment zählt und der ist gerade ein glücklicher Moment, in dem sich ein großer Wunsch erfüllt hat. <<

Vertrieb intern

WIE ICH EINMAL VOLLEMOTIONAL WURDE

Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steininger@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Es gibt Plätze vor Einkaufszentren, da darf keiner unserer Verkäufer, keine Verkäuferin Apropos verkaufen. Fragen Sie mich nicht warum, ist einfach so. Der Zufall führt mich eines Tages an genau so einen Platz – und was sehe ich: Verkäufer E. M. steht in dreister Selbstverständlichkeit da, nicht zum ersten Mal, er ist ein routinierter Wiederholungstäter. Ich also hin, rede gar nicht lang, sondern nehme ihm Ausweis und Zeitungen ab und lege beides ins Auto.
Plötzlich eine Stimme von hinten: „Ja, ganz recht haben Sie, die sollen endlich einmal Deutsch lernen, sollen was arbeiten, nicht hier herumstehen und Leute anbetteln. Das ist ja nicht auszuhalten, diese dauernde Belästigung.“ Eine äußerlich feine Dame in gehässiger Aufregung stürmt auf mich zu. Ich krieg einen dicken Hals, bleibe aber ruhig, versuche zu erklären, komme aber eh nicht zu Wort, sie ist nicht zu bremsen in ihrer Tirade.
Ist es Solidarität mit dem Beschimpften, ist es Trotzreaktion: Jedenfalls renne ich zum Auto, hole Ausweis und Zeitungen wieder heraus, hänge dem Verdatterten seinen Ausweis um, drück ihm seine Zeitungen in die Hand und empfehle ihm eindringlich, sofort zu verschwinden und sich nie wieder hier blicken zu lassen.
Eine halbe Stunde später komme ich nochmal vorbei, ganz zufällig – und was sehe ich? Er steht schon wieder da. Hals wieder dick, mir platzt der Kragen, Ausweis runter- und Zeitungen an mich reißen, ab damit ins Auto. Jetzt ist endgültig Schluss. <<

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Hörst du noch oder machst du schon?

RADIOMACHEN BEI DER RADIOFABRIK

Nutz' deine Chance hörbar zu machen, was alle hören sollen. Du hast eine spannende Sendungsidee zu einem Thema, das dich interessiert? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine geniale Musiksammlung? Spaß am Experimentieren? Oder einfach nur Interesse am Radio? Dann schick uns ein Mail an programm@radiofabrik.at oder schau vorbei und werde Teil der Radiofabrik Community.

Wie das geht?

Besuche einen Basisworkshop. In zwei Tagen vermitteln wir dir alles Wichtige rund um's Radiomachen.

Der nächste Workshop ist am Fr 25. & Sa 26. August.
Mehr Infos unter: www.radiofabrik.at/workshops/basisworkshop

Für einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 35€ für NormalverdienerInnen, 25€ ermäßigt und 140€ für Organisationen steht dir die Nutzung der Infrastruktur offen.

Werde Mitglied des größten Community Radios Westösterreichs. Dem coolsten, kritischsten und unabhängigsten Medium der Zivilgesellschaft Salzburgs.

Gut zu hören!

PROGRAMMTIPPS

SwitchON (jugendlich)
SO 06.8. ab 16:00 Uhr
News, Skandale, Verkehr, Wetter und die neueste Musik von Jugendlichen, für Jugendliche.

Mozart unplugged
DO 17.8. ab 18:00 Uhr
Ein Blick hinter die Kulissen eines der wichtigsten Kulturbetriebe Salzburgs.

Die Sportschau
7.8. ab 18:30 Uhr, 19.8. ab 16 Uhr, 13.8. & 27.8. ab 16 Uhr
Eine Sendung für alle Sportbegeisterten, gestaltet von Markus Dorn.

Best of Hörenswert
Jeden SA ab 12:00 Uhr
Das Beste aus über 500 Alben der Woche, oder auch 5000 Songs zum Wiederhören.

As I like it
FR 11.8. & 25.8. ab 15:00 Uhr
Was ist gute Musik? Musik, die Gänsehaut verursacht und Lust auf immer wieder hören macht.

Black Pearl
SA 26.8. ab 15:00 Uhr
Musik für Frieden in den Köpfen und Verstand in den Herzen präsentiert von den Stoned Poets.

PakIndia Express (kultur)
DI 01.8. & 15.8. ab 19:06 Uhr
Nimras Sendung für alle, die Bollywood Songs und die pakistanisch-indische Kultur lieben.

Acme.Nipp-On-AiR
Jeden DO ab 23:00 Uhr
In dieser Sendung dreht sich alles um Japan. Von Mangas und Conventions bis Jpop und Hip Hop.

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Sonja Brötzner
IST meist glücklich
FINDET Schokomousse-Kuchen im Lieblingscafé „Heart Of Joy“ genial“
LEBT so dankbar in Salzburg
FREUT SICH, wenn sich Menschen nach dem Verabschieden nochmal umdrehen und lächeln
ÄRGERT SICH höchstens fünf Sekunden, länger wäre reine Zeitverschwendung

KOLUMNE

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Sonja Brötzner

Es ist das erste Mal, dass ich meinen Sohn nicht erreichen kann, wenn ich schnell mal an ihn denke oder einfach wissen will, wie es ihm geht. Wir sind heute ja immer „in Verbindung“ immer erreichbar und zur Verfügung. Ein ungewohntes Gefühl stellt sich ein, einfach darauf vertrauen zu müssen, dass es ihm gut geht und alles okay ist. Vertrauen und Loslassen – eine gute Übung, denk ich mir.

Ich bin eigentlich eine lockere Mutter, würde ich sagen, und war mir immer bewusst, dass ich meine Kinder früh genug loslassen soll, damit sie ihre eigenen Bahnen ziehen dürfen. Doch dies war nach 23 Jahren wieder eine neue Erfahrung. Diesmal war es anders, mein Sohn rief aus Schweden an: Mam, ich steig nun in den Heli und dann bin ich nicht mehr erreichbar, hab dort keine Verbindung, mach's gut und mach dir keine Sorgen. Wenn ich mich nicht melde, ist dies ein Zeichen, dass es mir gut geht.

Nach zwei Wochen wurden die Gedanken an ihn intensiver und ich wollte ein Zeichen: Alles okay bei dir? Doch keine Verbindung. Jedenfalls nicht am Telefon, die Hardware versagt. Da kannst du nur vertrauen und loslassen, fällt mir wieder ein. Ich verlasse mich wieder auf meine Intuition und vertraue darauf, dass alles gut ist, dass mein Gefühl richtig ist.

Mein Sohn ist tausend Kilometer nördlich von Stockholm in einem Fischerdorf „Tjuonajokk“, keine Straße führt dort hin. Gekocht wird dort für die Gast-Fischer, mein Sohn ist für die kulinarische Versorgung zuständig. Beliefert wird nur mit dem Helikopter und Strom gibt's nur vier Stunden am Tag. Alles ein großes Abenteuer für Fischer. Und für mich, die Mutter, die zuhause auf die Fähigkeiten des Sohnes vertraut. Das erste Mal ohne die Möglichkeit der spontanen Versicherung, dass es ihm gut geht.

Er hat sich seinen Traum erfüllt: Koch und Fischer in Schweden. Hat er, denk ich, perfekt erwischt.

Glücklich sein und seine Träume leben, das wollte ich meinen Kindern weitergeben, und nun kann ich beruhigt darauf vertrauen, dass er die Freiheit dort und das neue Leben im Norden, wo derzeit die Sonne nicht untergeht, sehr genießt.

In diesem Sinne – es gibt nur einen Zeitpunkt, um glücklich zu sein, und der ist JETZT. <<

Service auf www.apropos.or.at
Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:
www.apropos.or.at/index.php?id=20

Chefredaktion intern

DIE GLOCKE IN DER GLOCKENGASSE

Foto: Bernhard Müller

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Als Radfahrerin klingle ich selten mit der Glocke. Irgendwie empfinde ich das als aggressiven Akt, der die Fußgänger schreckt. Ich verlangsame meist das Tempo und rufe freundlich „Entschuldigung“. Bei Gruppen, die den Radweg als Fußweg nutzen, bin ich dennoch manchmal genötigt, zur Klingel zu greifen. Als ich unlängst in die Redaktion radelte, musste ich also wieder einmal klingeln. Umso ungläubiger war ich, als ich nach der Arbeit feststellen musste, dass die rote Glocke mit den weißen Tupfen fehlte und nur mehr die untere Klingelschale am Lenker war. Drei Gedanken kamen zeitgleich. 1. Das darf doch nicht wahr sein! Da hat mir doch tatsächlich jemand an meinem Arbeitsplatz die Glockenhälfte abgeschraubt! 2. Echt super! Ich habe die Glocke während der Fahrt verloren und mir ist es nicht mal aufgefallen! 3. Die Glocke ist einfach nicht mehr da. Punkt.
Ich entschied mich für die dritte Variante, da ich weder enttäuscht noch verärgert sein wollte. Doch trotz der selbst verordneten Sachlichkeit war es mir ein Anliegen, ein paar Tage später meine neue, orange Glocke direkt am Tatort zu montieren. Kollege Hans motivierte mich dazu, das Glockenunterteil der ehemaligen Klingel wegzuschmeißen, weil „weg ist weg“.
Am nächsten Morgen parkte ich mein Rad wie üblich. Auf einmal blieb mein Blick an etwas Rotem mit weißen Tupfen hängen. Das verschwundene Glockenoberteil lag doch tatsächlich in der Nähe der Aufgangstreppe zum Büro. Eine Kollegin hatte sie gefunden und dorthin gelegt. Auch wenn die Müllabfuhr den Container mit dem entsorgten Klingelunterteil bereits entleert hatte: Die Welt ist wieder in Ordnung in der Glockengasse 10. Denn keine Glocke geht hier verloren. <<

Redaktion intern

MEHR WIE JOSEF HADER SEIN

Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Ihnen ist Josef Hader vermutlich ein Begriff – er ist ja doch recht bekannt. Mir war nur der Name geläufig, ein Gesicht verband ich mit ihm jedoch nicht. Bis vor kurzem, als ich das erste Mal einen Film mit ihm sah. Ich war begeistert. Vor allem, weil er – zumindest in der Filmrolle als Privatdetektiv „Brenner“ – so ganz anders ist als ich. Ich mache mir oft viel zu viele Gedanken und verliere mich in Grübeleien. Ein kleiner Patzer im Job kommt dann einer fristlosen Entlassung gleich, Knatsch in der Beziehung ist gleich Trennung. Ganz anders da der Hader. Immer lässig, so ein bisschen „is ma wuascht“. Als der Abspann des Films lief, ist mir klar geworden: Das ist es! In Situationen, in denen ich mir mal wieder den Kopf in winzig kleine Teilchen zerbreche, kann ich jetzt viel besser ein Machtwort mit mir selbst sprechen. Denn besser als jedes „Mach dir doch nicht so viele Gedanken“ hilft mir der Ansatz: „Sei doch mal mehr wie der Hader!“ <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 1. SEPTEMBER 2017

SICHT-**WEISE**

Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Hans Steininger
Redaktion & Sprachkurs Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Georg Wimmer, Bernhard Müller, Monika Fiedler, Kurt Mayer, Hanna S., Ogi Georgiev, Luise Slamanig, Andrea Hoschek, Georg Aigner, Evelyne Aigner, Chris Ritzer, Antje Damm, Andreas Hauch, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Rainer Buland, Klaudia Gründl de Keijzer, Sonja Brötzner.

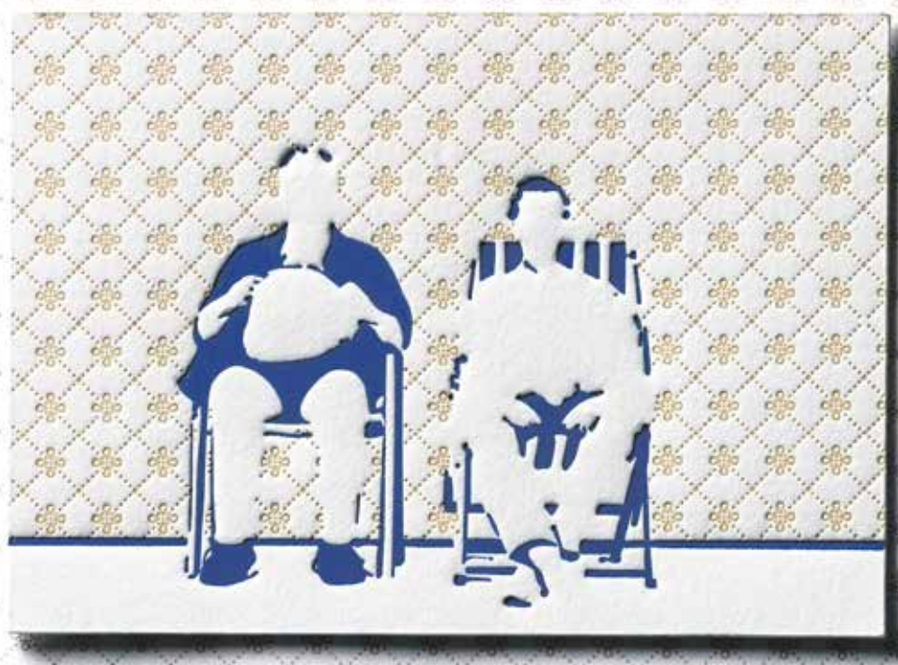
Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 01. 09. 2017
Nächster Redaktionsschluss 10. 08. 2017

MEDIEN DRUCK SALZBURG

Egal, ob Haus, Wohnung oder Balkon, ob am Land oder in der Stadt: Die Salzburg AG verhilft auch Ihnen zur passenden Photovoltaik-Lösung. Informieren Sie sich jetzt, wie Sie Ihrem eigenen Solar-Kraftwerk Beine machen können. Willkommen in der Sole-Mio-Zone! **www.salzburg-ag.at**

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.



Diese und weitere Letterpress Postkarten sind im 's Fachl Salzburg erhältlich.

Allen Apropos-LeserInnen...
...mit und ohne Festpielkarten einen tollen Sommer!

[letterpress
Manufaktur Salzburg]
www.letterpress-salzburg.at